

Bote von St. Afra – Augustiner-Blätter

Heft 8 – November 1966

*S*APERE *·* *A*UDE

Herausgeber: Verein ehemaliger
Fürstenschüler e. V., Sitz Bremen

Postscheckkonto Frankfurt/M. 608 55

Geschäftsstelle:

73 Eßlingen/Neckar, Hirschlandstr. 140

Postfach 430

Telefon 07 11 / 35 88 83

Redaktion:

Univ.-Prof. Dr. Siegfried Grosse,

463 Bochum-Querenburg, Buscheystr.,

IA-Gebäude, Germanistisches Institut
der Ruhr-Universität,

Telefon 0 23 21 / 39 95 63

BERICHT

Wie schon allzuoft haben wir auch zu Beginn dieses Heftes wiederum derer zu gedenken, die nicht mehr unter uns weilen:

Am 12. Februar 1966 verstarb in Meißen Studienrat Dr. Martin Hiecke im 83. Lebensjahre. Seine Frau Ilse war ihm nur um wenige Monate im Mai 1965 vorangegangen. Martin und Ilse Hiecke gehören zu den Menschen der afranischen Gemeinschaft, die das Leben der Schule in den letzten 25 Jahren ihres Bestehens unauffällig, aber doch wesentlich mitgeprägt haben. Als Neu-philologe vertrat Martin Hiecke, der aus dem ersten Weltkriege als Reserve-offizier mit dem EK I heimgekehrt war, auf St. Afra eher Nebenfächer. Trotzdem hat er viele von uns nachhaltig beeinflusst, weil er seinen Schülern neben der Literatur auch die Geisteshaltung, die Geschichte und das soziale Leben unserer westlichen Nachbarn nahezubringen verstand. Mit bisweilendem trockenem, aber immer wohlwollendem Humor verwirklichte er in seinem Lebensstil das Gentlemanideal, das ihm später auch verbot, den Zumutungen nachzugeben, die bei der Umgestaltung von St. Afra in eine SS-Heimschule an die Lehrerschaft gestellt wurden. Zusammen mit seiner temperamentvollen, musikalischen und sportlichen Lebensgefährtin schuf er um sich eine Atmosphäre der Sympathie und des Vertrauens, die manchem Jungafraner das Einleben in eine eher kühl distanzierte Gemeinschaft erleichtert haben mag. In den schweren Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, aus dem ihr Sohn Wilfried nicht zurückkehrte, verblieben Hieckes in Meißen. Von ihrer letzten Wohnung auf dem Ratsweinberg hatten sie den wehmütigen Blick über die Elbe auf den nun zweckentfremdeten Afraberg. Als freiheitliche Menschen von der Selbstkapselung der DDR tief bedrückt, suchten und fanden sie bis zuletzt wenigstens brieflichen Kontakt über die Grenze hinweg. Mit der Nachricht vom Neuaufbau in Meinerzhagen konnten wir ihnen noch eine große Freude machen. Ehre ihrem Andenken!

Am 9. Februar 1966 verstarb in Hamburg Landessuperintendent i. R. Johannes Kretschmar (A 04) im 76. Lebensjahre. Nach dem Tode von Pfarrer em. Ralph Ruß hatte er die Bearbeitung des Ecce von St. Afra übernommen. In fast 20 Jahren hat sich Kretschmar durch mühevollste Kleinarbeit um die Beschaffung von Ecce-Unterlagen verdient gemacht. Schon lange bevor das erste Heft der neuen Folge des Afranischen Ecce erscheinen konnte, hatte er die Jahrgänge 1944 bis 1946 nahezu vollständig zusammengestellt. Obwohl Krieg und Zusammenbruch die Gemeinschaft von St. Afra in alle Winde zerstreut hatten und die Teilung Deutschlands seine Arbeit in fast unvorstellbarer Weise erschwerte, arbeitete Kretschmar unermüdlich bis zum letzten Tage an der freiwillig übernommenen Aufgabe der Pietas Afrana weiter. Ihm allein ist es zu verdanken, daß diese dem Verein obliegende Arbeit nach dem Kriege

wenigstens für St. Afra so bald wieder in Angriff genommen werden konnte. Seine Treue bleibt in unserem Kreise unvergessen!

Zum Treffen vom 5. bis 7. November 1965 hatten sich in den Räumen der Evangelischen Akademie Kurhessen-Waldeck in Hofgeismar wiederum an die 100 ehemalige Fürstenschüler, einige von ihnen mit ihren Frauen, zusammengefunden. Leider konnte uns in diesem Jahre unser Freund Dr. Werner Jentsch (A 25), der als Hausherr der Akademie zu den Tagungen „Paideia“ 1961 und „Sola gratia, sola fide“ 1963 eingeladen hatte, nicht wieder begrüßen, da er kurz zuvor in den Dienst der Landeskirche von Westfalen übergetreten war. Auch sonst stand die Tagung unter einem organisatorischen Mißgeschick: Im Sommer hatten die reißenden Wasser eines sonst friedlichen Bächleins einen großen Teil der Gesellschaftsräume der Akademie arg verwüstet, so daß – bei der Einladung hatten wir davon noch keine Kenntnis gehabt – der Raum; in diesem Jahre so beschränkt war, daß die Akademie einigen von uns, die sich zu spät angemeldet hatten, eine Absage erteilen mußte. Wir bedauern diese Panne und bitten alle, die darunter leiden mußten, herzlich um Entschuldigung. Im Hinblick auf die Fortschritte, die unser Schulprojekt in den vergangenen Jahren genommen hat, stand die Tagung 1965 unter dem Thema „Fragen der Internatsgestaltung“. Am ersten Abend berichtete der Unterzeichnete über den Stand der Schulgründung in Meinerzhagen und zeigte Farbdias von der Grundsteinlegung am 22. 5. 1965. Am nächsten Vormittag hielt Univ.-Prof. Dr. Rudolf Lennert-Berlin (A 17) das Hauptreferat über „Probleme der Internatserziehung“, dem sich am Nachmittag ein „Kolloquium über die alte und die neue Schule“ anschloß, in dem Univ.-Prof. Dr. Paul Bernd Diezel-Heidelberg (G 36), Univ.-Prof. Dr. Siegfried Grosse-Bochum (G 37) und Generalleutnant a. D. Alfred Zerbel (A 18) über ihr Verhältnis zu ihrer alten Schule sprachen. Fast überflüssig zu erwähnen, daß sich über die Referate und Vorträge, die wir im nächsten Heft abdrucken, eine lebhafte Diskussion entspann. In der Hauptversammlung des Vereins ehem. Fürstenschüler am 7. 11. 1965 erklärte Gymn.-Prof. Dr. Christian Hartlich (A 20), nachdem auf Vorschlag der Rechnungsprüfer dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt worden war, daß er die Versammlung darum bitte, ihn von dem Amt des Ersten Vorsitzenden zu entbinden, weil er als „rector designatus“ der neuen Schule in Meinerzhagen nicht mehr nur als Vertreter **einer** der drei an der Neugründung beteiligten Schülervereinigungen fungieren könne. Die Versammlung entsprach diesem Wunsche und wählte für die restliche Dauer der Wahlperiode den Unterzeichneten zum Ersten Vorsitzenden. An seiner Stelle wurde Hans-Dieter Hollmann-Eblingen (G 42) zum neuen Schriftführer gewählt. Das nächste Treffen 1967 soll nach Möglichkeit in oder in der Gegend von Meinerzhagen stattfinden, um allen Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, die neue Schule an Ort und Stelle kennenzulernen.

Die Bauarbeiten auf der Birkeshöh über Meinerzhagen haben seit der Grundsteinlegung wesentliche Fortschritte gemacht. Im September 1966 waren drei

Internatsteile, etwa die Hälfte des Unterrichtsgebäudes und die Turnhalle mit der Heizungsanlage im Rohbau fertiggestellt. Auf der Baustelle herrschte bei meinem Besuch trotz der fortgeschrittenen Tageszeit lebhaftige Tätigkeit. Trotz mancher technischer und vor allem finanzieller Schwierigkeiten hat die Kirchenleitung in Bielefeld nunmehr beschlossen, die Schule im Stufenaufbau Ostern 1968 mit zwei Klassen (O II und U II) und im Herbst 1968 mit drei weiteren Klassen zu eröffnen. Rektor Dr. Hartlich ist inzwischen nach Meinerzhagen umgezogen und fördert den Aufbau an Ort und Stelle.

Aus diesem Anlaß erscheint mir ein Hinweis darauf angebracht, daß wir alten Schüler von St. Afra und St. Augustin uns für verpflichtet halten sollten, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um der neuen Schule zum Erfolg zu verhelfen. Dazu gehört in erster Linie, der Melancthon-Stiftung weitere Stifter von Freistellen zuzuführen. Wir sprechen deshalb noch einmal die dringende Bitte aus, daß alle diejenigen, die über Verbindungen zu Bundes- oder Landesbehörden, Kommunalverwaltungen, Landeskirchen, Verbänden (Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen) oder einzelnen Wirtschaftsunternehmen verfügen, sich wegen der Werbung mit dem Vorstand der Melancthon-Stiftung (Dr. Trute), 6 Frankfurt M. S 10, Stresemannallee 19 (Tel. 03 11 / 6 02 21), in Verbindung setzen möchten.

Der Verein selbst verfügt z. Z. nur über eine **halbe** Freistelle. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge wird er deshalb für Ostern 1968 nur einen Obersekundaner für die von ihm zu besetzende Freistelle nominieren können. Später würde er dann entweder nur eine halbe Freistelle für die ganze Schulzeit oder eine ganze Freistelle für die Hälfte der Schulzeit finanzieren können. Um diesem unbefriedigenden Zustand ein Ende zu setzen, ergeht noch einmal die herzliche, aber auch dringende Bitte an alle, durch ein persönliches Opfer dem Verein die Möglichkeit zu schaffen, für alle Zukunft wenigstens einem Jungen aus unserem Kreise eine **volle** Freistelle in Meinerzhagen zu bieten.

Wolfgang Schöne (A 22)

Vereinsmitteilungen

1. Zusammensetzung des Vorstandes seit dem 7. 11. 1965:

Erster Vorsitzender: Senatspräsident Wolfgang Schöne (A 22), 31 Celle, Otto-Palm-Straße 2, Telefon 0 51 41 / 47 83.

Stellvertreter des Ersten Vorsitzenden: Leit. Ministerialrat Karl Hirschmann (G 28), 23 Kiel, Großer Eiderkamp 7, Telefon 04 31 / 8 41 01.

Schriftführer (zugleich Geschäftsstelle): Kaufmann Hans-Dieter Holl-

mann (G 42), 73 Eßlingen/Neckar, Hirschlandstraße 140, Postfach 430, Telefon 07 11 / 35 88 83.

Kassenführer: Dr. med. Hans-Adolf Hilgenfeld (A 36), 3548 Arolsen, Bahnhofstraße 50, Telefon 0 56 91 / 453.

Weitere Mitglieder des Vorstandes: Städt. Baudirektor Dr. Winfried Zehme (G 20), 41 Duisburg-Neudorf, Mozartstraße 63, Telefon 0 21 31 / 35 21 72; Staatssekretär Dr. Friedrich Buchheim (G 21), 65 Mainz, Hultschiner Straße 9, Telefon 0 61 31 / 8 20 49; Regierungsrat Dr. Karl-Theodor Lieser (A 39), 1 Berlin 37, Sundgauer Straße 7, Telefon 03 11 / 7 69 15 67.

2. Redaktion des Mitteilungsblattes „SAPERE AUDE“:

Univ.-Prof. Dr. Siegfried Grosse (G 37), 463 Bochum-Querenburg, Buscheystraße, IA-Gebäude, Germanistisches Institut der Ruhr-Universität, Telefon 0 23 21 / 39 95 63.

3. Ecce-Bearbeiter:

a) für St. Afra: Studienrat i. R. Dr. Gerhard Stephan (A 11), 4628 Lünen i. Westf., Bäckerstraße 31;

b) für St. Augustin: Lehrer Günther Schomburgk (G 32), 7141 Großenbottwar, Lindenstraße 17.

4. Evangelische Landesschule zur Pforte:

Anschrift der Schule: 5892 Meinerzhagen-Birkeshöh, Postfach 43.

Anschrift des Rektors: Oberstudiendirektor Dr. Christian Hartlich, 5892 Meinerzhagen, Siepener Weg, Telefon 0 23 54 / 24 46.

Anfragen, die nähere Einzelheiten der Schuleröffnung betreffen (z. B. Lehrplan, Internatsfragen, Umschulung der zu Ostern 1968 eintretenden beiden Klassen, Anmeldungen, Freistellenfragen, Lehrpersonalien usw.), bitten wir an den Rektor der Schule zu richten.

5. Jahresbeitrag:

Der Jahresbeitrag ist durch Beschluß der Mitgliederversammlung auf 20,- DM festgesetzt. Der Schriftführer kann auf Antrag Ermäßigung oder Erlaß gewähren.

6. Vereinskonto:

Postscheckamt Frankfurt/M. 608 55.

7. Steuervergünstigung:

Der VeF ist durch Bescheinigung des Finanzamts Bremen vom 18. 1. 1965 als gemeinnützige Einrichtung i. S. der Steuergesetze anerkannt.

8. Spendenbescheinigungen:

Die Zahlkarten, die wir allen unseren Sendungen beilegen, sind neuerdings so bedruckt, daß die Einlieferungsscheine gleichzeitig als Spendenbescheini-

gungen zu verwenden sind. Auch sie können bei Bedarf beim Schriftführer besonders angefordert werden. Wer für seine Zahlungen an den Verein seiner Bank einen Dauerauftrag erteilt hat, wird gebeten, von der Bank eine Jahressammelbescheinigung für die an uns gezahlten Beträge anzufordern. Zwecks Anerkennung kann dann diese Bescheinigung zusammen mit unserem Zahlkartenmuster, auf dessen Rückseite sich die Spendenbescheinigung befindet, dem Finanzamt vorgelegt werden.

9. Schriftverkehr:

Die Erfahrung zeigt die bedauerliche Tatsache, daß vielfach Drucksachen mit dem Postvermerk „unbekannt verzogen“ nur deshalb zurückkommen, weil viele von uns zu bequem sind, Änderungen ihrer Anschrift dem Schriftführer mitzuteilen. Die Angabe einer neuen Anschrift auf einem Überweisungsbeleg genügt nicht, weil es dem Kassensführer nicht zuzumuten ist, jeden Beleg auf eine mögliche Veränderung nachzuprüfen und dann noch einen umfangreichen Schriftwechsel mit dem Schriftführer zu führen. Wir bitten deshalb, jede Anschriftenänderung – Postkarte genügt – **dem Schriftführer** unmittelbar mitzuteilen.

BOCHUM – MEINERZHAGEN

Nicht weit von Meinerzhagen befindet sich die Ruhr-Universität Bochum, die vor wenigen Jahren als erste wissenschaftliche Hochschule im Revier, dem Industriegebiet mit mehr als 5 Millionen Einwohnern, gegründet worden ist. Zwei ihrer Lehrer sind mit der neuen Landesschule zur Pforte besonders eng verbunden: Tilemann Grimm (Professor für Chinesische Geschichte, Schulpforte 1934–1939) und Siegfried Grosse (Professor für Germanische Philologie, Grimma 1937–1942). Durch sie erfuhren die Bochumer Altphilologen von der Meinerzhagener Schulgründung, der sie mit großem Interesse gegenüberstehen: denn die Vermittlung der alten Sprachen erfährt heutzutage immer weitere Einschränkungen. Der Bochumer Gräzist, Herr Professor Dr. Hellmut Flashar, zeigt mit dem nachfolgenden Grußwort seine Aufgeschlossenheit für die moderne Pflegestätte der alten Sprachen und des humanistischen Gedankens. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn zwischen der Landesschule Meinerzhagen und der Ruhr-Universität Bochum ähnliche Verbindungen wachsen würden, wie sie zwischen den sächsischen Landesschulen und der Universität Leipzig jahrhundertlang bestanden haben.

Siegfried Grosse (G 37)

Als Vertreter der Klassischen Philologie an der neugegründeten Ruhr-Universität Bochum begrüße ich mit besonderer Freude die Errichtung der „Evangelischen Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen“ in unserer unmittelbaren Nähe.

Unsere lebhafteste Zustimmung findet die Entscheidung, dieser Schule auch heute die Form des Humanistischen Gymnasiums zu geben. Aus der alten und ehrwürdigen Tradition der sächsischen Fürstenschulen ist dies verständlich und naheliegend, aber angesichts der gegenwärtigen kulturpolitischen Bestrebungen wohl nicht völlig selbstverständlich. Doch läßt sich das Festhalten an dieser Schulform nicht allein aus dem Bestreben begreifen, überkommene Traditionen fortzuführen, und sicher hat bei den vorbereitenden Überlegungen die Überzeugung im Vordergrund gestanden, es könne eine Schule, in der Sprache und Denken der Antike einen bedeutenden Platz einnehmen, ihre Schüler für die Bewältigung auch der Probleme, die uns unsere Zeit aufgibt, vorbereiten.

Dies mag uns ganz natürlich erscheinen, aber wir machen uns kaum eine rechte Vorstellung davon, daß im Grunde nichts von dem, was wir gerade in dieser Hinsicht, als ob es selbstverständlich wäre, noch voraussetzen, in der Gesellschaft unserer Zeit garantiert ist. Und darüber hinaus ist uns oft nicht voll bewußt, wie ungeheuer schwer es ist, bei dem Einsatz für die Erhaltung der humanistischen Schulbildung nicht von vornherein eines rein restaurativen Denkens verdächtigt zu werden, so als wollten hier die ewig Gestrigen die Erfordernisse eines modernen Bildungswesens ignorieren, das am ehesten auf die, wie man meint, toten Sprachen der Antike verzichten zu können glaubt, die ohnehin dem Bestreben nach einer horizontalen Gliederung der Schule und der Auflockerung der einzelnen Schultypen hinderlich im Wege stehen. Führende Kulturpolitiker und Bildungstheoretiker stehen so dem humanistischen Gymnasium als einer Prägung des 19. Jahrhunderts skeptisch gegenüber, und nicht selten hört man das Argument, der sogenannte Schulhumanismus führe im Grunde gar nicht zu einer wirklichen Begegnung mit der Antike.

Wir wollen gewiß die ernst und ehrlich gemeinten kritischen Argumente nicht in den Wind schlagen. So ist die Auseinandersetzung mit dem antiken Erbe und unserer Gegenwart ein Stück innere Schulreform, durch die uns die Verpflichtung auferlegt ist, unser seit hundert Jahren in mancherlei Hinsicht gewandeltes Verhältnis zur Antike in möglichst reiner Form im Unterricht lebendig werden zu lassen.

In geradezu paradoxer Weise geht ja in unserer Zeit eine übrigens nicht immer bewußt ausgetragene Auseinandersetzung mit der Antike in vielerlei Formen vor sich. An zahlreichen Beispielen aus dem Bereiche der Wissenschaft, Literatur und Kunst ließe sich das zeigen. Aus dieser Einsicht heraus finden sich in anderen Ländern die ersten, noch tastenden Versuche, die antiken Sprachen und Kulturen in stärkerem Maße in den Schulunterricht einzuführen. Die auf einer im Auftrage des amerikanischen Erziehungsministeriums im April 1965 in Washington veranstaltete „planning conference to examine the

role of classical studies in American education and to make recommendations for needed research and development" stimmt sehr hoffnungsvoll. Wenn nun künftig in Meinerzhagen eine Schulbildung vermittelt wird, die die Erneuerung des europäischen Geistes aus der Besinnung auf seine Ursprünge in den Vordergrund stellt, so könnte dies beispielhaft auf unser ganzes Bildungswesen ausstrahlen.

Dabei geht es nicht um eine Vorschule der Klassischen Philologie oder der Theologie, sondern um die Vermittlung einer Erziehung, die auf ein Wirken in allen Bereichen der Wissenschaft, unter Einschluß der Medizin und der Naturwissenschaft und des öffentlichen Lebens vorbereitet, wie dann ja tatsächlich eine hohe Zahl von Absolventen des altsprachlichen Gymnasiums den Weg z. B. in die Technischen Hochschulen, die medizinischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten findet und dort, wie immer wieder bestätigt wird, durchaus nicht versagt.

So scheint uns die Stärkung eines lebendigen humanistischen Gymnasiums heute nötiger denn je, das scheinbar gegen den Geist der Zeit steht, ihm aber doch zutiefst dient, indem es die Distanz von der Welt der Nützlichkeiten schafft, die notwendig ist, um aus der Begegnung mit der in sich abgeschlossenen und daher überschaubaren antiken Welt dann auch wieder den Blick für die grundsätzlichen Entscheidungen zu schärfen, die jedem heute in jeder Form des Handelns und Wirkens abverlangt werden.

Hellmut Flashar

Forderungen der technisierten Welt an die Schule heute

Wir kennen das Wort Goethes: „Das muß die Jugend leiden, daß die Schule sie mächtig reißt. Die alten Sprachen sind die Scheide, darin das Messer des Geistes steckt.“ Für seine Zeit war diese Schulbildung, bei der man den Geist und den Charakter an den alten Sprachen schulte und prägte, sicher richtig. Trifft Goethes Urteil aber auch für unsere Zeit zu und auch für das weite und formensprengende und formenbildende Gebiet der Technik?

Vor vierzig Jahren feierte die Technische Hochschule Dresden ihr hundertjähriges Bestehen. Der damalige Rektor sagte bei seiner Festrede: „Die beste Vorbildung für eine Technische Hochschule ist heute noch die humanistische Bildung. In den ersten Semestern sind die Studenten, die von Realgymnasien kommen, den Humanisten wohl überlegen. Die Humanisten holen die anderen aber bald ein und überflügeln sie dann schnell.“ Sicher ist es heute auch noch so oder könnte so sein. Der Weg aber zu diesem Ergebnis erscheint jedoch für unsere Zeit zu lang, zu hart, zu schwer und unzeitgemäß, weil Wichtigeres

ansteht. Wir müssen uns ernstlich fragen: „Geht es nicht auch anders?“ Bevor wir darauf zu antworten versuchen, müssen wir zunächst fragen: „Was vermittelt uns unsere humanistische Schule?“

Es waren nicht nur die alten Sprachen und das Gedankengut der Antike, mit denen wir uns befaßten. Die alten Sprachen waren nur Hilfsmittel und das Gedankengut nur ein Wegweiser. Die humanistische Schule vermittelte uns ein großes Wissen, die Fähigkeit, scharf zu denken, und die Kunst, sich auszudrücken. Wir befaßten uns – abgeschlossen von der Welt – in fremder Sprache mit abgeschlossenen Kulturkreisen. Wir lernten diese Welten und Zeiten **vom Ende her** kennen – neun Jahre lang! Wir sahen alle Tiefen und alle Höhen dieser Völker und lernten in diesem Völkergeschehen das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden – vom Ende her! „et respice finem.“ Und wenn zudem aus christlicher Sicht dies geschieht, dann kann man wohl sagen: wir lernten innere Horizonte zu gewinnen.

Abgeschlossen von der Welt – in fremder Sprache: Den jungen Menschen konnte bei solcher Klausur nichts ablenken. Denn die **Kunst der Sammlung**, der Konzentration besteht ja nicht darin, daß wir unsere Gedanken auf einen Punkt zwingen, sondern darin, daß wir alles Ablenkende von uns fern halten. Abgeschlossen von der Welt, wobei nichts von außen auf uns zukommt, lernten wir die Kunst der Sammlung, die Fähigkeit, zu arbeiten.

Es wurde uns an der Geschichte der Griechen und der Römer und an der Geschichte der Juden über vier Jahrtausende ihres Lebensweges hinweg **Abstand und Maßstab, Haltung und Sitte** und die **Gabe, Geister zu scheiden**, vermittelt. Wahrlich Dinge, die einen großen und harten Einsatz wert sind!

Brauchen wir diese Gaben heute aber noch? – und auch in der technisierten Welt? – heute und morgen? Vielleicht brauchen wir erstklassige Spezialisten und Menschen, die blitzschnell reagieren? Mit den neuen Testmethoden können wir sie sicher schnell erfassen. Oder sollten wir die Menschen anders werten?

Hören wir zwei Menschen überragenden Geistes. Goethe sagte zu Eckermann am 28. 2. 1824: „Es gibt vorzügliche Menschen, die nichts aus dem Stegreife, nichts obenhin zu tun vermögen, sondern deren Natur es verlangt, ihre jedesmaligen Gegenstände mit Ruhe tief zu durchdringen: Solche Talente machen uns oft ungeduldig, indem man selten von ihnen erlangt, was man augenblicklich wünscht, allein auf diesem Wege wird das höchste geleistet.“ Und Napoleon sagt von sich selber: „Wenn ich jederzeit bereit erscheine, auf alles zu antworten und allem gegenüberzutreten, so liegt dies daran, daß ich, ehe ich etwas unternehme, vorher lange darüber nachgedacht und mir über die Möglichkeiten der Sache Rechenschaft gegeben habe. Es ist keineswegs der Fall, daß mir ein Genius plötzlich eingibt, was ich in einer von den anderen nicht vorhergesehenen Lage sagen oder tun sollte: alles ist nur ein Ergebnis meines **vorherigen** Nachdenkens.“

Beide Aussprüche sprechen gegen die neuen Tests und zeugen von eschatologischem Denken, vom Denken **vom Ende her**. Was beide aus eigenem Ver-

mögen tun und wie sie an ihre Aufgaben herangingen, das sollten wir an der Schule systematisch bilden und ausbilden.

Ich fragte vorhin „brauchen wir diese Gaben heute noch – heute in der technisierten Welt?“ Lassen wir wieder einen Namhaften sprechen. Der Religionsphilosoph Professor Romano Guardini sagt: „Im Letzten können technische Fragen eben nicht aus technischen Gesichtspunkten gelöst werden, denn sie laufen im Ganzen des Daseins, und da geht es um den Menschen.“ Er fragt: „Vermag der Mensch die freigesetzten Mächte zu binden? Und nicht nur technisch – durch entsprechende Apparaturen – sondern menschlich?... So, daß sie dauern, Zukunft schaffen und nicht auf eine Katastrophe zutreiben? Oder hat er etwas in Gang gebracht, über das er nicht mehr Herr ist?“ Er fordert: „daß der Mensch lernte, nicht mehr nur die Energien der Natur, sondern die eigene Macht zu meistern“. – „Dazu gehört aber“ – um Guardinis Worte zu gebrauchen – „eine Überlegenheit, eine Klarheit des Blickes, die zwischen Zweck und Mittel, Wichtig und Unwichtig, Richtig und Falsch, Gut und Böse zu unterscheiden vermag. **Eine Fähigkeit zu wählen.**“ – „Das kann aber nur, wer Reizen zu widerstehen vermag – auch dem, Geld zu verdienen; auch dem, Macht zu haben: auch dem, Neues zu erproben.“ Er fordert Askese als „das Signal einer neuen Epoche.“ – „Vielleicht“ – so schreibt Guardini weiter – „ruht die Zukunft der Menschen wirklich auf einer neu gewonnenen Fähigkeit, den Trieb nach Macht und Gewinn zu bändigen, weil es um Entscheidungen geht, von denen Größeres. – nein einfachhin das Dasein abhängt.“ – „Das ist aber nur möglich, wenn jene Haltungen wiedergewonnen werden, von denen die Rede war: Fähigkeit, still zu werden und zu schweigen, sich zu sammeln, seiner selbst mächtig zu werden, Abstand zu gewinnen, den Sinn der Dinge zu sehen, die innerste Verantwortung zu übernehmen und nicht aus dem Gedränge der Zwecke und Vorteile, sondern aus dem Wesen der Dinge heraus zu entscheiden.“ Guardini meint: „Unternehmer wie Ingenieure sollten einmal im Jahre geistliche Übungen machen, das heißt, sich irgendwohin zurückziehen, wo es still wäre, wirklich still.“

Ich fragte anfangs: Geht es nicht auch anders? Kommen wir nicht auch anders an dieses Ziel, das die humanistische Schule vermittelte? – Ich meine: „Ja“. Es ist ja nicht erforderlich, in lateinischer Sprache Gedichte zu machen und aus dem Stegreife lateinisch zu sprechen. Es dürfte für den Nicht-Philologen durchaus genügen, mit der lateinischen Grundlage unserer Wissenschaft und unserer Kultur und unseres Denkens fertig zu werden.

Wir brauchen heute mehr denn je: das Denken vom Ende her, die Kunst der Sammlung, Abstand und Maßstab, Haltung und Sitte und die Gabe, Geister zu scheiden, und die Fähigkeit, Menschen zu führen zu Selbstbewußtsein, Freiheit und Leistung. Wir brauchen das *memento mori* und das *memento zu leben*, das Wecken und Fördern der schöpferischen Kräfte, als die Kräfte des Musischen und der Tiefe und die Kräfte zur Selbstzucht des Geistes.

Und wie kommen wir dahin? Was soll gelehrt werden, dieses zu vermitteln?

Wir gewinnen diese neuen Horizonte:

durch Unterricht in Religion, indem wir die Geschichte eines Volkes über viertausend Jahre mit allen Höhen und mit allen Tiefen erfahren,

durch Unterricht der Geschichte, insbesondere der Geistesgeschichte und ihrer philosophischen Gedankengänge bei allen Völkern der Welt, wobei wir lernen und hören, wie und um was in früheren Epochen und Jahrhunderten gerungen und sogar blutig gekämpft wurde. Ich meine jetzt nicht die politische Geschichte. Die Parolen der Gegenwart verlieren dadurch an Gewicht und Gesicht und der Sinn für die Freiheit des Menschen wird geweckt. Die vergleichende Geschichte sollte gepflegt werden.

durch Unterricht in Kirchen- und Religionsgeschichte als der eigentlichen Auseinandersetzung mit den Problemen der jeweiligen Zeit. Manche Fragen unserer Tage wurden früher schon heftig diskutiert und in ihrer Weise gelöst. Wir stehen solchen Fragestellungen anders und gewappneter gegenüber, wenn man die Kämpfe früherer Jahrhunderte kennt,

durch eine neue Deutung der Kunst und

durch die Beschäftigung mit den vergangenen Epochen in ihrer Sprache und mit ihren Fragestellungen und mit ihren Antworten – als abgeschlossene Kulturkreise vom Ende her.

Aber auch hier kann man vereinfachen. Wir brauchen dazu die Menschen nicht zu Meistern der alten Sprachen zu machen und sie zu Philologen heranzubilden.

Wichtig erscheint auch die Förderung der deutschen Sprache. Man sollte die Kunst vermitteln, klar, kurz, überzeugend und ohne jegliche Fremdworte sich auszudrücken und die Fähigkeit heranbilden, in freier Rede sich zu äußern. Im Wettbewerb mit unseren besten Schriftstellern sollte man sich schulen – ähnlich dem Wege, den Broder Christiansen zeigt. Wir kommen so zu dem, das Lorenz v. Stein so faßt: „Wer in der Gegenwart richtig handeln will, muß die Vergangenheit kennen und das Kommende sehen.“

Daß Mathematik und die Naturwissenschaften, Chemie, Physik und ganz besonders die Biologie nicht fehlen dürfen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Aber auch in diesen Lehrfächern muß viel Ballast abgeworfen werden. Und manches muß anders vermittelt werden!

Unbedingt notwendig ist es, die Schulzeit im Interesse späterer Spezialausbildung in Kern- und Kursunterricht zu verkürzen. Dies ist freilich nur durch solche hier geschilderten Änderungen des Unterrichtsstoffes und der Methoden möglich.

Andere Völker tun viel, sehr viel für Bildung und Ausbildung und Weiterbildung, die Russen an erster Stelle, die Amerikaner, die Engländer und neucrdings mit bestem Erfolge die Franzosen. Ich verweise hier auf die alarmierende Schrift Reinhold Schairers „Technische Talente“ und auf Ludwig Vaubels „Unternehmer gehen zur Schule“.

Ich führte vom Standpunkte des Technikers aus, was ich von der Schule heute

erwarte. Ich stellte dabei nicht die Mathematik und auch nicht die Naturwissenschaften in den Vordergrund. Die Voraussetzungen zum wissenschaftlichen Denken und zum schöpferischen Gestalten, zum intensiven Arbeiten, zum Führen von Menschen und zur Heranbildung des geeigneten Nachwuchses haben sich im Laufe der Jahrhunderte nicht geändert. Kennzeichnend für dieses Geschehen ist heute, daß man an die Spitze großer Industrieunternehmen mit Vorliebe Nichtfachleute und sogar Altsprachler setzt. Sie sehen die Dinge und den Menschen anders, den Menschen, der immer noch im Mittelpunkt alles Erdgeschehens steht.

Ich darf hier noch einen Satz von Professor Dr. Hans Zbinden in seinem Aufsatz „Über Bildung und Ausbildung des Nachwuchses in einer hochtechnisierten Wirtschaft“ anführen, wo steht: „Wenn wir die Lebensgeschichte solcher Menschen verfolgen, die in der Wirtschaft Pionierleistungen vollbrachten, die sich als führende Kräfte und zugleich realistisch denkende Geister erwiesen, so läßt sich erstaunlich oft nachweisen, daß es völlig unerwartete, ja bisweilen abseitige Impulse waren, die in ihrem Leben entscheidend wurden. Es sind häufig musische, denkerische, philosophische, auch religiöse Werte, die ihre Phantasie- und Gedankenbahnen bestimmten, die ihr Wollen, ihren Charakter und ihre Ziele entscheidend formten.“ Professor Zbinden fordert „einen radikalen Abbau toten Stoffwissens, um dafür die jungen Menschen mehr zu bilden, zu formen, sie vor allem auch eines zu lehren, das nachher für die Freizeit und für die Altersmuße entscheidend ist, nämlich nicht nur die Aufgaben zu lösen, die ihnen ein Lehrer aufgibt, sondern schon von klein auf sich zu gewöhnen, sich selbst Aufgaben zu geben“.

Auch Novalis, der selbst Techniker war, denkt so: „Wenn die Menschen einen einzigen Schritt vorwärts tun wollen zur Beherrschung der äußeren Natur durch die Kunst der Organisation und der Technik, dann müssen sie vorher drei Schritte der ethischen Vertiefung nach innen getan haben.“

Ich darf als Meinung vieler zusammenfassen: Humanistische Schulbildung wohl – und noch ausgeprägter! – aber in veränderter Form und bei verkürzter Schulzeit.

Winfried Z e h m e (G 20)

Sächsischer Humanismus und Naturwissenschaft

Man hat sich im Laufe der Zeit so daran gewöhnt, das „humanistische“ Gymnasium mit dem altsprachlichen Gymnasium zu identifizieren, daß man darüber ganz vergessen hat, daß einmal „Humanismus“ zumal in unserer mitteldeutschen Heimat eine ganz moderne Prägung erhielt durch die Betonung der auf Beobachtung gegründeten Naturforschung. Nicht zuletzt unsere Fürstenschulen stehen durch ihre geistigen Väter und die Rektoren **Fabricius**

und **Siber** in so enger Beziehung zu dem Begründer der modernen Naturwissenschaften **Georg Agricola** aus Glauchau, daß es sich lohnt, angesichts der gegenwärtigen Bildungsplanung einmal daran zu erinnern.

Der Humanismus warf einst den ganzen scholastischen Ballast des Mittelalters ab und suchte antikes Geistesleben aus den Quellen zu erschließen. Zugleich strebte man an, das Latein wieder auf „klassische“ Weise zu lehren, wobei man etwas willkürlich die Sprache Ciceros als **die** klassische Ausdrucksweise festlegte. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte man den Unterricht weitgehend reformieren, da ja der bis dahin übliche Lateinschulbetrieb der Klosterschulen völlig auf der Vermittlung der lateinischen Umgangssprache der Kirche beruhte, die man nach Kenntnis der antiken Quellen weitgehend als barbarisch empfand, die aber doch infolge ihrer stetigen Weiterentwicklung dem Alltagsgebrauch viel stärker Rechnung trug als die Sprache Ciceros. Aus pädagogischen Überlegungen suchte man das Interesse des Schülers dadurch zu wecken, daß man ihm den Inhalt des Lehrstoffs schmackhaft machte.

Auf sächsischem Boden vertrat am frühesten die neue Richtung **Paul Schnee-vogel** aus Eger, der in Plauen i. V. die Schule besuchte, 1475 in Ingolstadt immatrikuliert wurde, 1477 nach Leipzig ging und dort 1481 Magister wurde. Anschließend war er ein Jahr lang Rektor in Halle, 1485 oder 1486 kam er als solcher nach Chemnitz an das Lyceum. Hier entstanden vermutlich die meisten seiner Lehrbücher, die er als **Paulus Nivis** freilich meist erst nach 1489 erscheinen ließ, soweit die Druckjahre bekannt sind. (Er selbst verließ Chemnitz, um nach einem Aufenthalt in Leipzig 1490 als Stadtschreiber in Zittau, seit 1497 in Bautzen zu wirken, wo er 1514 zuletzt in den Ratsakten erwähnt wird.) In seinem „Dialogus parvulis scholaribus ad Latinum idioma perutilissimus“ (Basel 1489), der bis 1505 über 30 Drucke erlebte, führt er Zwiegespräche über den Tageslauf des Schülers, den Unterricht und Chemnitzer lokale Einzelheiten, die beim Spaziergang gesehen werden. Er erörtert dann auch das Wesen des Studiums und die Leipziger Universitätsverhältnisse mit einem Studenten als Gesprächspartner. Briefsammlungen und eine Anleitung zur Abfassung von Briefen ergänzen das Programm. Neben von ihm herausgegebenen Schriften von Lucian und Cicero schuf er eigene Publikationen für die Unterrichtslektüre, so eine Räubergeschichte „Historia occisorum in Culm“ aus seiner Heimat Eger und vor allem das „Iudicium Jovis in valle amoenitatis habitum“ (Leipzig um 1492/95). Diese Verhandlung des Göttervaters gegen die wegen des Bergbaues um Schneeberg angeklagten Menschen, dargestellt als Erlebnis eines Einsiedlers aus der Gegend von Lichtenstadt im Tal von Schönheide im Jahre 1475, endet mit der Anerkennung des Bergbaues als bedeutungsvollem Wirtschaftszweig: sie gilt als Erstling der deutschen Bergbauliteratur. Derselbe Autor hat auch zwei Gespräche in seinem „Thesaurus eloquentiae“ der Frage des Geldverdienens durch Beteiligung am Bergbau sowie einer Wanderung durch das Schneeberger Revier gewidmet, damals aktuellsten Themen des Erzgebirges!

Nun, der Bergbau ermöglichte dem Humanismus in Sachsen eine besonders günstige Entfaltung: Der Verfasser des ersten Bergbaufachbuches, gleichfalls in Form eines Zwiegesprächs eines Bergbaukundigen mit seinem Bergjungen abgefaßt, aber deutsch geschrieben (um 1500), **Ulrich Rülein** von Calw (um 1465–1523), vormals Mathematikprofessor in Leipzig, wo er auch promovierte, seit 1497 Physicus in Freiberg, gründete 1514 als Bürgermeister die städtische Lateinschule in Freiberg. **Johann Rack** aus Sommerfeld (Lausitz), bekannt als **Rhagius Aesticampianus** (1457–1520), der als erster Humanist 1507–1511 in Leipzig wirkte, aber vor den Scholastikern weichen mußte, wurde Rektor: **Petrus Mosellanus** (**Peter Schad** aus Bruttig a. d. Mosel, 1493–1524) Lehrer für Griechisch. **Rhagius** ging freilich 1517 als erster deutscher Professor für pliniansche Naturgeschichte nach Wittenberg. **Petrus Mesellanus** schon 1515 nach Leipzig, wo er 1517 Professor für Griechisch wurde. Hier war sein bedeutendster Schüler **Georgius Agricola** (**Bauer**) aus Glauchau (1494–1555), der 1518 als Griechischlehrer an die Lateinschule Zwickau unter dem Rektorat **Stephan Roths** (1492–1546) berufen wurde und 1519 die Leitung der neu errichteten griechischen Schule daselbst übernahm. Da **Roth** 1520 als Rektor nach St. Joachimsthal ging, wurde **Agricola** Rektor der wieder vereinigten Schulen in Zwickau. 1520 gab er als Lehrbuch „*Libellus de prima ac simplici institutione grammatica*“ heraus, da er an den damals neusten Schulbüchern bemängelte, daß sie versäumten, schon im Anfang zur Frömmigkeit zu erziehen und das kindliche Interesse zu wecken. Natürlich bot er auch eigenen Lesestoff, dabei heimatkundliche Themen berücksichtigend. Vom Lehrer fordert er umfassende Bildung, untadligen Lebenswandel, Liebe zur Jugend und weitgehende Einschränkung körperlicher Züchtigung. Er legte 1519 und 1521 in den verschollenen „*Institutiones*“ die Bestimmungen über Einrichtung, Unterricht und Leben der Schule nieder, die ihren Niederschlag dann in der von seinem Amtsnachfolger **Leonhard Natther** herausgegebenen Zwickauer Schulordnung von 1523 gefunden haben, denn **Agricola** ging 1522 zum Studium der Medizin nach Leipzig und anschließend nach Italien.

Agricola kam dann 1527 nach St. Joachimsthal als Stadtphysikus, mit der Absicht, die von den antiken Autoren erwähnten mineralischen Heilmittel zu überprüfen. Er lernte hier den Bergbau und das Hüttenwesen kennen und verfaßte auf Grund seiner eigenen Erfahrungen und Erkundigungen bei den Bergbeamten den „*Bermannus. sive de re metallica*“, den sein Freund **Petrus Plateanus** (nach dem Studium in Löwen und Wittenberg von 1525–1531 Rektor in Joachimsthal) durch Vermittlung des **Erasmus** von Rotterdam 1530 in Basel zum Druck brachte. Mit dieser kleinen regionalen Mineralogie beginnt die moderne Mineralogie, der Versuch, sich unabhängig von der antiken Überlieferung zu machen und die wissenschaftliche Erkenntnis auf eigene Beobachtungen zu gründen. Nachdem er 1530 sein Amt als Stadtarzt aufgegeben hatte, übersiedelte er 1531 nach Chemnitz, wo er als Arzt praktizierte und vor allem seine großen naturwissenschaftlichen Werke verfaßte, die 1546 und 1549 er-

schienen und seinen Ruf als „Vater der Mineralogie“ im weitesten Sinne, also einschließlich der Geologie und Lagerstättenkunde begründeten. 1533 und 1550 erschienen seine umfassenden Werke über Maße, Gewichte sowie Preise der Metalle und Münzen, weiter 1554 „*De peste*“, erst nach seinem Tode 1556 sein bekanntestes Werk „*De re metallica libri XII*“. Seine große Bedeutung als Naturforscher, von den Zeitgenossen vielfach gewürdigt, wurde später von **A. G. Werner**, dem großen Lehrer der Bergakademie Freiberg (1749–1817), vor allem aber vom verstorbenen Präsidenten der USA H. C. Hoover erkannt. der 1912 „*De re metallica*“ ins Englische übersetzte und das Gesamtwerk **Agricolae** sehr gründlich untersuchte. Als Chemnitzer Ratsherr und mehrfacher Bürgermeister, der das besondere Vertrauen Herzog **Moritz'** besaß, nahm er regen Anteil auch an der Entwicklung des Schulwesens, zumal sein Glauchauer Jugendfreund **Valentin Hertel** (um 1500–1547, nach dem Studium in Leipzig seit 1522 Kantor in Zwickau, seit 1526 Schulmeister in Meißen) seit 1531 Lehrer in Chemnitz war, wo er von 1539 bis zu seinem Tode 1547 das Rektorat bekleidete.

Durch **Agricolae** „*Bermannus*“ angeregt, befaßte sich auch der aus Rochlitz stammende **Johannes Mathesius** (1504–1565) eifrig mit Mineralogie und Bergbaukunde, seit er 1532 **Plateanus** als Rektor in Joachimsthal abgelöst hatte. Als er dann nach einem zweiten Studium in Wittenberg 1542 Prediger und 1545 Pfarrer in Joachimsthal geworden war, benützte er seine berg- und hüttenmännischen Erfahrungen als Stoff für seine „*Bergpredigten*“, die 1562 als „*Sarepta* oder *Bergpostill*“ mit der Chronik von St. Joachimsthal im Druck erschienen und bis 1679 14 Auflagen erlebten. Sie boten eine wertvolle Ergänzung zu **Agricolae** Werken insbesondere durch ihre vorzüglichen Mineralbeschreibungen, die er auf Bestände aus seiner eigenen Sammlung stützte. Auch in seinen Lutherpredigten, 1562–64 gehalten, vermittelt er nicht nur eine lebendige Biographie des Reformators, sondern betonte das große Interesse, das der aus einer Bergbaufamilie stammende **Luther** an bergbaulichen Fragen gezeigt hatte. Die „*Sarepta*“ hat wesentlich dazu beigetragen, das Interesse für mineralogische Fragen in der breiten Bevölkerung zu beleben, da ja die nur lateinisch vorliegenden Fachwerke **Agricolae** dem einfachen Bergmann nicht zugänglich waren. Wie **Agricola** verfügte auch **Mathesius** über umfassende Kenntnis der antiken Autoren und stand mit den führenden Humanisten seiner Zeit in regem Briefwechsel. Inwieweit seine „*Sarepta*“ um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert dazu beigetragen hat, so manchen Geistlichen zum naturwissenschaftlichen Selbststudium anzuregen, ist m. W. noch nicht untersucht worden. Insgesamt bleibt nur zu bedauern, daß die volkstümlichen Predigten dieses Mannes, der ein ebenbürtiger Vorläufer **Abrahams a Santa Clara** war, unsere Theologen nicht dazu veranlaßt haben, sich rechtzeitig mit den Fortschritten der Naturwissenschaften zu befassen: Die schwierigen „*Kämpfe*“ des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, die erst in jüngster Zeit einen Ausgleich gefunden haben, wären uns erspart geblieben!

Agricola Zwickauer Schule ist für die Fürstenschulen von besonderer Bedeutung, denn an ihr wirkte seit 1520 auch **Johannes Rivius (Bachmann)** aus Attendorn in Westfalen (1500–1553), den der langjährige Leipziger Thomasrektor und Theologieprofessor **Caspar Börner** aus Meißen (um 1480–1547) als Lateinlehrer dorthin empfohlen hatte. **Rivius** war in Leipzig Schüler von **P. Mosellanus** und dem Londoner **Richard Croke** (um 1490–1558, von 1515–1519 in Leipzig) gewesen und mit **Agricola** befreundet. Bei ihm empfing den ersten Unterricht der junge **Adam Siber** aus Schönau bei Zwickau (1516–1584), der ihm auch folgte, als **Rivius** 1527 als Rektor nach Annaberg ging. Hier befreundete sich **Siber** mit den Chemnitzern **Georg Fabricius** (1516–1571), der auf seinen Chemnitzer Lehrer **V. Hertel** und **Johann Scultetus** Veranlassung wegen seiner Begabung 1534, als sein Vater erkrankte, zur weiteren Ausbildung nach Annaberg geschickt wurde, und **Caspar Neefe** (1514–1579), den Bruder von **Agricola**s Freund **Johannes Neefe** (Naevius; 1499–1574); er wurde später kurfürstlicher Leibarzt und dann Professor der Medizin in Leipzig. Ebenso gewann er die Freundschaft von **Hiob Magdeburg** aus Annaberg (1518–1595), der von 1527–1533 Schüler des **Rivius** war, und von **Matthias Marcus Dabercusius**, den **Rivius** aus seiner Heimat mitgebracht hatte und der die bei **Rivius** wohnenden Schüler unterrichtete. Wir finden hier also nicht nur den späteren Inspektor der Fürstenschulen **Rivius**, der deshalb 1543 seinen Wohnsitz in Meißen nahm, sondern auch die bekanntesten späteren Lehrer der Fürstenschulen vereint:

Rivius selbst schied 1533 aus dem Annaberger Amte, wurde 1535 Rektor in Marienberg, 1536 in Schneeberg und endlich 1537 in Freiberg, wo er zugleich Erzieher des nachmaligen Kurfürsten **August** wurde, mit dem er 1540 nach Leipzig ging, um 1541 als Berater für geistliche Fragen nach Dresden zu ziehen, wo er früh an der Planung der Fürstenschulen beteiligt wurde.

Fabricius besuchte 1535 die Universität Leipzig und 1536 Wittenberg, lehrte dann an der Thomasschule in Leipzig und in Chemnitz, bis er 1538 von **Rivius** als Konrektor nach Freiberg geholt wurde. Von dort aus zog er als Begleiter des jungen **Wolfgang v. Werthern** 1539 nach Italien, kehrte 1543 von da zurück und lebte bei Rektor **Sturm** in Straßburg, bis er 1546 als Rektor nach Meißen berufen wurde.

Dabercusius ging mit **Rivius** nach Marienberg und dann als Konrektor nach Freiberg, wurde 1543 als I. Baccalaureus an St. Afra berufen und 1553 als Rektor nach Schwerin, wo er 1572 starb.

Hiob Magdeburg schließlich erscheint 1537 als Lehrer bei **Rivius** in Freiberg, studierte von 1540 an in Wittenberg und kam 1543 als Subrektor nach St. Afra, wurde dort 1569 als Flacianer abgesetzt, auf Empfehlung von **Fabricius** aber 1570 Rektor in Lübeck. Von 1574 an war er Erzieher der mecklenburgischen Prinzen, kehrte 1580 nach Annaberg zurück und erteilte dort und in Freiberg Privatunterricht. Er starb 1595 in Freiberg.

Adam Siber wurde 1533 an der Universität Erfurt eingeschrieben, ist aber 1534 in Annaberg schon als Schulgehilfe des **Rivius** nachweisbar und ging 1535

als Kantor nach Schneeberg. Unter dem Rektorat des **Justus Jonas** wurde er im Wintersemester 1536 zugleich mit **Georg Fabricius** in Wittenberg inskribiert, ging aber bereits 1536 nach Freiberg, wo er offenbar zunächst die Privatschüler des Rektors **Rivius** unterrichtete und dann 1539 als Nachfolger von **Fabricius** Konrektor wurde. Im Sommer 1540 bezog er nochmals die Universität Wittenberg, wo er am 23. September zugleich mit **Johannes Mathesius** und dem aus Nordhausen stammenden **Johannes Gigas** (1514–1582?) Magister wurde. Er heiratete am 6. Dezember in Chemnitz **Valentin Hertels** Stieftochter **Anna Heinemann**. Da **Stephan Roth** inzwischen Stadtschreiber in Zwickau geworden war, der stets sehr besorgt um **Siber** war, ebenso eng wie **Hertel** mit **Agricola** befreundet war, trat **Siber** durch seine Ehe nun in engere Verbindung mit diesem großen Forscher. Auch die Hochzeitsgäste **Caspar Meurer** und **Wolfgang Meurer** (in Altenberg 1513 geboren, war mit **Fabricius** an der Thomasschule als Konrektor und dann Rektor der Nikolaischule in Leipzig, studierte etwa 1542–1544 in Italien und wirkte dann als Professor der Philosophie und der griechischen Sprache, später als Mediziner an der Universität Leipzig) gehörten damals bereits zum Freundeskreis **Agricola**s. Von 1541–1545 führte **Siber** als Nachfolger von **Rivius** das Rektorat in Freiberg, das er wegen Streitigkeiten mit dem Rate aufgeben mußte. Offenbar durch **Fabricius** angeregt, hatte er sich schon in Freiberg mit botanischen Studien befaßt, für die er sich mehrfach Fachwerke von **Stephan Roth** entlieh.

Jetzt beschäftigte **Agricola** in Chemnitz **Siber** mit der Bearbeitung des Registers zu seinen naturwissenschaftlichen Schriften, die 1546 herauskamen. Dem Sammelbande beigelegt ist ein Brief **Agricola**s an **W. Meurer** vom 1. April 1546, der ein Register der von **Agricola** und den benützten Autoren verwendeten lateinischen Fachausdrücke mit den von den Deutschen beigelegten Bezeichnungen enthält, das **Meurer** als Philologe überprüfen sollte. **H. Prescher** (1956) vermutet wohl mit Recht, daß **Siber** auch an diesem Register mitgearbeitet hat. Eine Elegie **Sibers** an **Hertel** hebt die Bedeutung dieser für die Naturwissenschaften grundlegenden Werke hervor, befaßt sich aber auch mit der Frage, was der Schriftsteller zu tun habe, damit sein Werk Ruhm erntet (eine Frage, die bei **Siber** auch später mehrfach gestellt wird, da er seine eigenen dichterischen Fähigkeiten offenbar selbst nie für ausreichend zu dem ersehnten Ruhm hielt):

... Nein, nein, Hertel, genug ist's nicht, geschrieben zu haben
 Bücher, wo man am Kopf liest die Namen von uns.
 Für den Zweck, daß der Ruhm von der Erde dich hebt und man unter
 solche Männer auch dich rechnet, die hoch man verehrt.
 Nicht darf fehlen der Geist (und geschickt auch muß er sich zeigen!).
 Den seinen Schriften nur selbst jeder zu geben vermag,
 Wenn zum Gegenstand tritt, der bedeutend, durchsichtige Ordnung,
 Sorgfalt der Forschung und wenn klingt auch lateinisch das Wort.

Weil dies alles sich findet in unsers Agricola Büchern
 (Sammelnd dort von der Natur gibt er geschichtliche Schau)
 Und als Gelehrter er glänzt, ist unmöglich, daß die Antike
 Durch den Ruhm ihres Geists unser Jahrhundert erdrückt.
 Was Mutter Erde enthält in trüchtigem Leibe – man gräbt es:
 Aus der Finsternis heißt alles er kommen ans Licht:
 Warum aus ewigen Adern die Flüsse strömen – die Gründe
 Für das Wasser, das kocht, oder für das, das nur lau –
 Warum tödlich des Styx, des Choaspes königlich Wasser
 Süß, des Anigros jedoch Fluten von eklem Geruch –
 Ob Enceladus Grund für das lodernde Feuer des Ätna,
 Ob Bitumen es sei, das aus der Tiefe es speist –
 Was die erhabenen Höh'n des perrhoebischen Pindus erschüttert –
 Was weg vom Meer zu dem Quell wendet die reißende Flut –
 Wieviel Sorten der Erde es gibt, was der Nutzen von jeder
 Scholle, die man erfand als von besonderer Art –
 Was das Nitrum, das Salz, das Gift für die neue Braut Jasons –
 Die durch der Kolcherin List einstens zu Asche verbrannt –
 Ob aus Gängen, aus fetten, die Erde hinauswirft den Bernstein,
 Oder aus Tränen von dir er, Phaëtusa, entsteht –
 Und was den Diamant, den Eisen- und Feuerbezwinger,
 Parischen Marmor und auch härteste Felsen erzeugt –
 Wenn der Mensch schließlich durchforscht die Eingeweide der Erde
 Nach verborgenem Gang, welches Gelüst dazu zwingt –
 Welches der Same wohl ist, geeignet, Metall zu erzeugen,
 Welche Materie, die in ihren Klüften es formt –
 Wie viele Mischungen mag zu einem Körper verbinden
 Spielende Kraft der Natur, und welcher Art und wie oft.

Das war zur Genüge noch nicht von den Alten erforscht schon,
 Und auch dir, Theophrast, war nicht genügend es klar.
 Ja, ihm selbst (es sei uns erlaubt, was bekannt, auch zu sagen!),
 Ja, deinem Alten sogar war's nicht, Stagira, bekannt!
 Auch unserm Plinius nicht, umfaßt er gleich auch den Erdkreis,
 Wo er doch seinen Stoff allen Autoren entnimmt.
 Wird in dem Munde der Leute der Ruhm so herrlicher Arbeit
 Etwa nicht dauern und geht gar vor dem Tode er hin?
 Nein, er wird dauern, solange die Erde ruhelos Flüsse
 Strömen läßt und die Luft und auch das Wasser besteht,
 So lang' graben man wird nach dem Reichtum, der in der Erde
 In der Tiefe drin wächst, dessen Natur er erforscht.
 Hochberühmt wird er sein, man wird Agricolas Namen
 Lesen in aller Welt – dein ist er, Deutschland, dein Stolz!

Denn wer mit Sorgfalt schreibt, was den Wissenschaften von Nutzen,
 Der hat Bestand – die Schar sonst der Autoren vergeht!"

(Nach der Übertragung von **Georg Fraustadt 1956**)

Anschließend an diese zugleich naturwissenschaftliche und philologische Arbeit bei **Agricola** übernahm **Siber** 1546 das Rektorat der Parochialkirche U. L. Frauen in Halle (Saale), an der **Justus Jonas** Superintendent und Prediger war, nachdem er Anfang des Jahres **Melanchthon** in Wittenberg besucht hatte. Aber schon 1547 trat er in Chemnitz nach **Hertels** Tode dessen Nachfolge an. Seine Chemnitzer Schulordnung, die 1549 als „Ludus literarum apud Chemnicium Misniae, qua ratione administratur, Adami Siberi“ erschien (gleichzeitig wohl „Leges scholasticae“, die erweitert 1551 und 1554 erschienen), war seine erste eigene größere Publikation, die einen guten Eindruck vom damaligen Schulbetrieb vermittelt. 1550 wurde er dann, nachdem **Fabricius** ihn bei **Melanchthon** dafür empfohlen hatte, zum Rektor in Grimma berufen. Von naturwissenschaftlicher Beschäftigung ist bei ihm in der Folge keine Rede mehr.

Wesentlich bedeutsamer war der Anteil von **Fabricius** an **Agricolas** Forschungsarbeiten. Im Widmungsbrief vom 11. August 1548 zu der 1549 erschienenen Arbeit „De animantibus subterraneorum“, deren Manuskript **Fabricius** vorher zur Begutachtung vorgelegt worden war, schreibt **Agricola** ihm: „Wenn ich mit diesem Buche bei Dir Beifall finde, dem hervorragenden Kennner des lateinischen und griechischen Schrifttums, der die Eigenschaften der Lebewesen erforscht und sich schon eine vielseitige Kenntnis davon erworben hat, werde ich damit leichter, wie ich hoffe, bei den anderen Beifall finden, die ebenfalls Freude haben an der Beschäftigung mit noch verborgenen Dingen.“ Und im Widmungsbrief vom 24. April 1549 zu der Schrift „Ad ea quae Andreas Alciatus denuo disputavit de mensuris et ponderibus brevis defensio“ (1549) heißt es: „Niemand von allen meinen Freunden hat sich so sehr um meine Schriften gekümmert wie Du. Niemand hat mir öfter brieflich mitgeteilt, was die gelehrte Welt darüber urteilt. Niemand hat mir mehr Schriftsteller zugeschickt, die dieselben Gebiete behandeln . . . Dieses Schriftchen schicke ich Dir zu, weil Du der erste warst, der mir mitgeteilt hat, was er (**Alciatus**) hierüber in seinen Büchern „Parerga“ geschrieben hat, und weil Du besonders eifrig Dich mit dem Münzwesen, nein, vielmehr mit allen Altertümern beschäftigst. Lebe wohl und gib Dir weiter Mühe, mich und meine Studien, wie Du es schon getan hast, mit der Dir eigenen Sorgfalt zu fördern.“

Da **Agricola** zwar ausführlich die alten Autoren zitiert, aber nur selten angibt, wem er bestimmte Angaben aus neuerer Zeit zu verdanken hat, läßt sich schwer übersehen, wie viele Hinweise ihm **Fabricius** vermittelt hat. Nur einmal wird sein Name in „De natura eorum quae effluunt ex terra“ (1546) genannt: Bei der Schilderung der Fumarolen auf dem Berge Tritulus, an dessen Fuß die Thermalwässer des Salveatus auftreten, wird auf die Zeichnung der Badeanlagen ver-

wiesen, die „ein Bürger von Pozzuoli für **Georg Fabricius**, den ebenso tüchtigen „Kenner der Literatur wie eifrigen Altertumsforscher“ gezeichnet hat. Wie aus einem Briefe **Agricolae** vom 1. Januar 1544 an **W. Meurer** hervorgeht, fußt die Darstellung der Thermen und Fumarolen bei Baiæ und Cumæ, auf die sich die Zeichnung bezieht, auf **Fabricius'** Bericht. ebenso die Beschreibung des „Mons Modernus“ bei Pozzuoli (Monte Nuovo), der ja erst am 30. September 1539 durch einen Ausbruch innerhalb von zwei Tagen entstand, also nicht auf eigener Kenntnis **Agricolae** während seines italienischen Aufenthalts beruhen konnte. Es heißt in dem Briefe: „Ante diem IX. Cal. Novemb. domum rediit **Georgius Fabricius**, iuvenis cum literis et Latinis et Graecis eruditus, tum in primis studiosus elegantiae sermonis. Qui multa mihi narravit de Baiis, de Vesuvio, de monte moderno, qui nomen ex eo, quod nuper sit enatus, repetit. Omnis eius sermo mihi cognitionis rerum naturalium cupido fuit gratus, ipsi, qui narravit. non inuicundus esse visus est, quod repeteret memoria, quaecunque in iis locis viderat aut audierat.“ Damit dürfte auch die bei **Agricola** gegebene Beschreibung des Vesuvus, die als die zuverlässigste aus der Zeit vor dem großen Ausbruch von 1631 gilt, auf **Fabricius** zurückgehen:

„Qui in ipsum (den Vesuv) ascendit, priusquam eius cacumen attingat, per tres campos planos iter ut faciat necesse est: quibus emensis, et superato colle (oberen Aschenkegel) praecipiti pervenitur ad craterem, qui et amplior et profundior est Puteolano isto novo (Monte Nuovo). In eum sine periculo descendi potest. Materia egesta gravissima est ponderis, et nigra. Veruntamen circa craterem nonnihil rubra, levis, mollis, adeo ut teri manibus possit. Verticis pars sinistra altior est (als linker Gipfelteil ist Monte Somma gemeint), et angustior: dextra (der Vesuvigipfel) humilior et latior; unde procul eum adspicientibus apparet biceps esse. Nubes etiam ipsas, ut mons Atho, videtur excedere. Nam propter eas e summo illius vertice, ut coelum fuerit serenum, in omnes regionis adjacentis partes despiciere vix aliquis potest. Ipse tantum vertex, ut supra dixi, nonnullis in locis fumum emittit.“ (Der Hinweis, „wie ich vorher gesagt“, bezieht sich auf die im Anschluß an die Fumarolen von Baiæ gegebene Schilderung, daß die Bauern auf dem Gipfel des Vesuvus, der an einigen Stellen noch heute raucht, die Erde aushöhlen, um in Schweiß zu geraten, in den so geschaffenen Vertiefungen aber das Regenwasser auffangen und sich nach dem Schwitzen darin waschen. Schon die Tatsache, daß die Bauern natürlich nicht durch das Graben allein in Schweiß geraten, sondern dazu die Fumarolen benutzen, verrät, daß der Arzt **Agricola** hier nicht aus eigener Anschauung schreibt!). **Fabricius** selbst schildert in seinem „Itinerum Liber unus, quae haec continentur: Iter Romanum primum. Iter Neapolitanum. Iter Romanum secundum. etc . . .“ (Basel 1547) den Vesuv in Hexametern:

„Hinc iuga praerupti Veseui scandimus: ante
 Quam tamen ad summi peruentum est culmina montis,
 Ter superanda fuit focundis herbida campis

Planicies, quae vitiferi laetissima Bacchi
 Munere, Campanis passim celebratur in agris.
 Ipse biceps geminum iacit ad supera ardua cornu,
 Quaque patet bifido spaciosus uertice crater,
 Emittit rarum per caeca foramina fumum.
 Conuulsi circa scopuli, depastaque flammis,
 Atque extrusa iacent mirando pondere saxa.“

Die starke Übereinstimmung der beiden Schilderungen hat **P. Preusse** (1956) dazu veranlaßt, anzunehmen, daß **Agricola** selbst den Vesuv besucht habe, daß **Fabricius** „Itinerum Liber unus“ erst 1547 erschienen sei, „De natura eorum . . .“ aber schon 1546 (sogar schon am 25. Oktober 1545 fertiggestellt!). Der Hinweis auf den Weinbau unterhalb des Aschenkegels sowie auf die schweren Auswürflinge verrät aber, daß **Fabricius** die Lokalität besser kannte und ganz offensichtlich seine Reisenotizen **Agricola** für seine Arbeit vorgelegt hatte. Überdies wäre **Agricola** während seines italienischen Aufenthaltes sicher noch nicht auf den Gedanken gekommen, das Auswurfmaterial nach Farbe und Gewicht so exakt zu beschreiben, da er sich erst in St. Joachimsthal mit praktischer Mineralogie befaßte; **Fabricius** aber kannte bei Antritt seiner Reise bereits den „Bermannus“ und hatte 1538 die lateinische Originalfassung von **Agricolae** Türkenrede herausgegeben. deren deutsche Übersetzung, 1531 gedruckt, von **Lorenz Bermann (Wermann)** stammte.

Über die eigenen naturwissenschaftlichen Arbeiten des **Fabricius** (er gab ein Verzeichnis der Elbfische in den „Annales urbis Misniae“ 1569 und eine Arbeit „De septem Metallis“ in **Conrad Gesners** „Opera“ (1565) ist m. W. seit **Thierfelders** Aufsatz „G. Fabricius als Naturforscher“ (Arch. f. Naturgesch. 1, 1866, S. 218–224) und **R. Zaunicks** Hinweis (Sitz.-Ber. Isis Dresden 1915, S. 15) keine Neubearbeitung unter Berücksichtigung der neuen **Agricola**-Forschungsergebnisse erschienen. Es verdient aber besondere Beachtung, was er am 17. Januar 1555 an **Meurer** schrieb, als er ihn bat, **Agricola** für die Neubearbeitung seiner mineralogischen Schriften Unterlagen zu liefern: „Es liegt die Ehre ganz Deutschlands darin, daß diese Schriften so vollkommen wie nur irgend möglich werden! Aus ihnen habe ich viel gelernt, wie man speziell naturwissenschaftliche und allgemein wissenschaftliche Fragen überhaupt behandeln muß.“ Man ersieht daraus, wie fruchtbar sich **Agricolae** Forschungsweise ausgewirkt hat, auch auf die Fachgebiete, deren Bearbeitung noch später von Lehrern und Zöglingen der Fürstenschulen besonders intensiv durchgeführt worden ist. Insbesondere gilt das für die wichtige archäologisch-historische Darstellung „Roma“ (Basel 1551) und „Antiquitatum Libri II“ (Basel 1549) unseres **Fabricius** mit der Darstellung von Altertümern aus Erz und Marmor. Wenn man **Agricola** durch seine Hinweise auf Kunst- und Bauwerke aus Metallen und Schmucksteinen als Mitbegründer der Kunstgeschichte bezeichnet hat, so dürften für die meisten dieser Hinweise vermutlich auch Aufzeichnungen des **Fabricius**

als Unterlage gedient haben: hier liegt noch ein dankbares Feld für die Agricola-Forschung.

Schließlich sei noch bemerkt, daß sich in der Bibliothek des **Fabricius**, die weit über 5500 Werke umfaßte, auch 91 Landkarten und Kupferstiche befanden, die von seinen geographischen Interessen zeugen. Aber auch **Hiob Magdeburgs** sei hier gedacht, der während seiner Lehrtätigkeit an St. Afra (1543–1569) 1562 das kleine Holzschnittkärtchen „Misnia“ (die zweite Übersichtskarte nach der in **S. Münsters** Kosmographie von 1550!) und 1566 für Kurfürst **August** eine große Karte Sachsens i. M. 1:220 000 lieferte, die auf Eintragung der astronomisch bestimmten Ortslagen in ein freilich noch ungenaues Gradnetz beruhen.

Bedenkt man diese engen Beziehungen eines **Fabricius**, **Siber** und **Mathesius** zu der neuen Naturwissenschaft, mag es verwundern, daß keiner von ihnen die Naturkunde in den Lehrplan der von ihnen betreuten Schulen aufgenommen hat. **Siber** äußerte z. B. 1556, es sei Wahnsinn, die Jugend nicht vor allem in die Grammatik einzuführen und statt dessen Naturlehre vorzutragen und in dunkler Rede zu erklären, wie die Urkörper sich gebildet haben, warum sich Mond und Sonne verfinstern, wie das Wasser zu Wolken wird, wie Blitze und Erdbeben entstehen; vielleicht waren es religiöse Bedenken bei ihm, die ihn abhielten, mit den Schülern derartige Probleme zu erörtern. Obwohl die kursächsische Schulordnung von 1580 vorsah, daß ein oder zwei Wochenstunden „Quaestiones de sphaera et primis rudimentis Astronomiae M. Thomae Blebelli“ gelesen werden sollten, um den Schülern die Anfangsgründe zu vermitteln, meinte **Siber** noch 1581, daß diese Gebiete sowie juristische Fragen nur kurz berührt werden sollten, wenn sie bei der Lektüre vorkämen. Für die Arithmetik scheint er etwas mehr Interesse aufgebracht zu haben, da Gott alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet habe. Aber man sollte sie nach einem lateinischen Autor vortragen, schließlich brauche man sie auch im täglichen Leben! („Praecepta Arithmetices, quae est ars supputandi, de meliore aliquo scriptore latino etiam in his ordinibus tradantur: usui futura in omnibus vitae negotiis“ 1581.) Erstmals wurde kurz nach 1560 der Arithmetiker **Johannes Piscator** als 5. Lehrer in Grimma angestellt, der aber nicht lange blieb. Der nächste war der Theologe Mag. **Johannes Vogel**, der Arithmetik unterrichten, die Schulprodigten halten und dauernd im Alumnat übernachten sollte; er kam 1568.

Mathesius machte sich lustig über die Lehrer, die ihre an der Universität getriebenen Studien in Algebra und Sphaera mit ihren armen Schülern trieben, machte aber die an naturwissenschaftlichen und erdkundlichen Werken und Karten reiche Bücherei seinen älteren Schülern zugänglich. Bei ihm waren es lediglich pädagogische Bedenken gegen eine Überbeanspruchung der Schüler, denn er glaubte, daß die Naturkunde für die Theologie eine höchst wertvolle Dienerin sei!

Berücksichtigt man, daß **Melanchthon** sich schon gegen den Schulunterricht im Griechischen wandte, um einer Überlastung der Schüler vorzubeugen,

Griechisch aber in St. Joachimsthal, in Chemnitz und auf den Fürstenschulen betrieben wurde, erscheint es verständlich, wenn unsere frühen Rektoren naturkundlichen Unterricht und auch Mathematik als Schulfächer ablehnten: Diese Fächer gehörten ja damals auf die Universität. Da jedes Fachstudium das Studium der artes liberales voraussetzte, war dafür gesorgt, daß auch der Theologe, Jurist und Mediziner die damals in diesen Fächern vorhandenen Kenntnisse besaß. Viel war das freilich nicht, wie **Gregor Reischs** „Margarita philosophica“ (1503 zuerst gedruckt), das vielfach benützte Kompendium, erkennen läßt, das zur Arithmetik, Geometrie und Astronomie noch die Physik und Moral des **Aristoteles** hinzunahm. **Luther** lehnte zwar die Physik des **Aristoteles** ab, war aber für Vorlesungen über **Plinius'** Werke interessiert und forderte die Kenntnis der Arithmetik aus den Quellenwerken. Nach der Studienordnung von 1536 waren in Wittenberg für die Magisterprüfung auch Physik des **Aristoteles**, Mathematik und Astronomie nach **Euklid** und **Ptolemäus** vorgeschrieben.

Der Humanismus war „auf eine rein immanente, naturalistische Weltanschauung gerichtet; die moderne Naturwissenschaft, die das Transzendente aus der Betrachtung der Wirklichkeit eliminiert, liegt in der von ihm gewiesenen und beschrittenen Richtung“ (**F. Paulsen**). Wenn also zu Beginn der Neuzeit die altsprachliche Schulausbildung erforderlich war, um die antike Wissenschaft aus den Quellen kennenzulernen, die damals allein verfügbar waren, ist es nicht verwunderlich, daß gerade unsere führenden sächsischen Humanisten so stark an der Schaffung der modernen Naturwissenschaften beteiligt waren, zuerst auch das Lehramt als gleichwertig mit dem Pfarramt und nicht nur als Übergangsstufe zur Pfarrstelle betrachteten. Freilich, die Universitäten verhielten sich bis auf einzelne Professoren weitgehend ablehnend, mindestens passiv gegenüber den von **Agricola** eingeleiteten modernen Bestrebungen: Die Philologie siegte über den Inhalt der alten Autoren wie der Bibel! Die Wortspalterci der Theologen wie der Juristen beendete nur zu schnell die erste Blüte moderner Wissenschaft! Wie wenig ist in der Folge davon zu spüren, was **Fabricius** als so wesentlich an **Agricolas** Schriften erkannt hatte, daß man aus ihnen lernen konnte, wie man überhaupt wissenschaftliche Fragen behandeln muß, nicht nur naturwissenschaftliche. Es hat fast 200 Jahre gedauert, ehe an den Universitäten derartige Erkenntnisse sich durchsetzten, nachdem wieder Gelehrte außerhalb der Hochschulen dazu den Anstoß gegeben hatten.

Mit der Veränderung des Hochschulstudiums entfiel später das Studium der freien Künste als Voraussetzung zum Fachstudium: die Schule hatte nun die Verantwortung für die Allgemeinbildung der künftigen Theologen, Juristen usw. zu übernehmen. Und da teilten sich die Geister: Theologen, Philologen und Juristen verlangten vom Abiturienten, daß er die für diese Studienzweige geforderten altsprachlichen Kenntnisse mitbringe (noch 1900!), Mediziner und Naturwissenschaftler aber wünschten zumeist, daß das Gymnasium eine gründliche Allgemeinbildung, möglichst die humanistische, vermittele, da es damit

die beste Voraussetzung für das Fachstudium schaffe. War damit nicht eigentlich das alte „humanistische“ Gymnasium gerade von den sogenannten Geisteswissenschaftlern zur Fachvorschule degradiert worden? Und was heißt schon eine Unterscheidung von Geistes- und Naturwissenschaftlern? Als ob unsere naturwissenschaftlichen Humanisten um **Agricola** und **Fabricius** nicht mehr Geist aufgebracht hätten als ganze Generationen sogenannter Geisteswissenschaftler der Folgezeit! Man sollte bei den Erörterungen über den Bildungsnotstand unserer Zeit doch einmal darüber nachdenken, wie sich das Weltbild seit 1550 gewandelt hat und ob man heute noch mit Recht davon sprechen kann, daß unsere Schüler nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen.

Walter Fischer (G 10)

Schrifttum

Agricola-Gedenkausgabe des Staatl. Museums für Mineralogie und Geologie Dresden, herausgeg. von H. Prescher, Übersetzungen von G. Fraustadt, Bd. I–VII. Berlin 1955–1963.

Fischer, W.:

Mineralogie in Sachsen von Agricola bis Werner. Dresden 1939.

Fischer, W.:

Zum 450. Geburtstag Agricolas. des „Vaters der Mineralogie“ und Pioniers des Berg- und Hüttenwesens. – N. Jb. f. Miner. 1944, Mh. Abt. A, S. 113–225.

Fischer, W.:

Gesteins- und Lagerstättenbildung im Wandel der wissenschaftlichen Anschauung. Stuttgart 1961.

Fischer, W.:

Johannes Mathesius zu St. Joachimsthal (1504–1565). – Der Aufschluß **16**, 1955, S. 267–291.

Fischer, W.:

Aus der Geschichte des sächsischen Berg- und Hüttenwesens. Hamburg 1965.

Kirchner, K.:

Adam Siber und das Chemnitzer Lyceum in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. – Mitt. d. Ver. f. Chemnitzer Geschichte **5**, **1884/86** (1887), S. 3–206.

Kirchner, K.:

Nachträge zu den Abhandlungen über Adam Andreä und Adam Siber. – Das. **7**, **1887/88** (1889), S. 158–179.

Krenkel, P.:

Paulus Niavis „Judicium Iovis“ oder Das Gericht der Götter über den Bergbau. (Freiberger Forschungshefte D 3). Berlin 1953.

Paulsen, F.:

Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten. 1919/21.

Preuß, E. & K. A. Thümer:

Quellenbuch zur Geschichte des Gymnasiums Freiberg von der Zeit vor der Reformation bis 1842 (Freiberg 1915).

Preusse, P.:

Ein Wort zu einigen zeitgenössischen Schriften Agricolas und zu seiner Besteigung des Vesuvs. – Jahrb. d. Staatl. Museums f. Miner. u. Geol. Dresden **2**, **1955** (Dresden u. Leipzig 1956), S. 154–161.

BLICK IN DIE GESCHICHTE

Das kürzliche Erscheinen des stattlichen Sonderheftes über die „Grundsteinlegung für die Evangelische Landesschule zur Pforte in Meinerzhagen am 22. Mai 1965“ legt den Gedanken nahe, sich die Gründung der Landesschulen Meißen und Grimma zu vergegenwärtigen.

a) Meißen:

Der folgende Beitrag ist ein Ausschnitt aus der Abhandlung „Die Meißner Fürstenschule“ von Georg Fraustadt (in: Das Altertum, Bd. 11, 1965, S. 243 ff):

Die leitenden Gedanken der großartigen Schulstiftung sind in der Neuen Landesordnung vom 21. Mai 1543 enthalten, wo es – unter Angleichung an die heutige Sprache – heißt:

„Nachdem zu christlicher Lehre und Wandel, auch zu allen guten Ordnungen und Polizei (= Regierung) vonnöten, daß die Jugend zu Gottes Lobe und in

Gehorsam erzogen, in denen Sprachen und Künsten und dann vornehmlich in der heiligen Schrift gelehret und unterweiset werde. damit es mit der Zeit an Kirchendienern und anderen gelahrten Leuten in unseren Landen nicht Mangel gewinne, sind wir bedacht, von den verledigten Kloster- und Stift-Gütern drei Schulen aufzurichten, nämlich eine zu Meißen. darinnen ein Magister, zween Baccalaureen, ein Cantor und sechzig Knaben, die andere zu Merseburg... die dritte zu der Pforten... und an allen Orten mit Vorstehern und Dienern, Lehre, Kost und anderer Notdurft, wie folget, umsonst versehen und unterhalten werden, und sollen die Knaben alle unsere Untertanen und keine Ausländische sein.

Und erstlich wollen wir verordnen, daß die Knaben an jedem Orte mit einem christlichen Prediger sollen versehen sein und daß sie in einer Schulen wie in der andern gleichförmig gelehret und zu rechter Stunde, zu Morgen, Mittag, Vesper und Abend gespeiset, und ob etliche schwach würden (= krank), notdürftig (= soweit nötig) gewartet und unterhalten werden.

Es soll kein Knabe in diese Schulen genommen werden, der seines Alters unter elf oder über fünfzehn ist.

Wenn sie aber in die Schulen angenommen, sollen sie darin umsonst unterhalten und gelehret werden, doch also, wo sie zu dem Studieren geschickt. Da aber einer darzu ungeschickt, ungehorsam oder sonst der Gelegenheit befunden, daß er nicht lernen könnte, dem Schulmeister nicht folgen oder denen anderen zu bösen Sitten oder Exempel sein würde und davon nicht abstehe wollte, der soll zu jeder Zeit nach des Schulmeisters (= des Rektors) Erkenntnis aus der Schulen gewiesen und uns durch ihn (= Schulmeister) die Ursach angezeigt werden.“ (Es folgt die Bestimmung über das Vorschlagsrecht.)

Bereits im März 1543 war im Auftrage Moritzens mit den Vorarbeiten der Einrichtung der Schule in Meißen begonnen worden, so daß die Eröffnung schon am 3. Juli stattfand. Der 3. Juli ist daher immer als Stiftungstag der somit ältesten der drei Schulen gefeiert worden. Pforte konnte erst im November eröffnet werden. Die Schule in Merseburg aber kam wegen des Widerstandes des Bischofs und des Domkapitels nicht zustande. Nach dem Schmalkaldischen Kriege erstand 1550 die dritte Schule in Grimma, auf dem Boden des vorher ernestinischen Landes. Wie hoch die Gründung der Schulen und die damit indirekt verbundene Stiftung von erheblichen Mitteln für die Studentenförderung an der Universität Leipzig, zu der ja die Schulen führten, in gelehrten Kreisen eingeschätzt wurde, zeigt zum Beispiel die zweimalige Erwähnung der Stiftung als besonders rühmliche Tat in den Widmungsbriefen Georgius Agricolae an Herzog Moritz zu zwei naturwissenschaftlichen Werken (1545 und 1546).

Worin bestand nun aber die Bedeutung dieser Tat? Wie schon in den Anfängen der Reformation in Städten wie Zwickau Schulen für Stadtkinder gegründet wurden (1520 Gründung der griechisch-lateinischen Schule unter Georgius Agricola) mit dem ausgesprochenen Ziel, für die Weiterbildung der Stadtkinder zu sorgen und tüchtige unter ihnen später wieder in der Stadt als Geistliche,

Juristen oder Ärzte zur Verfügung zu bekommen, so sollten die drei Schulen, von denen doch etwa 50 Schüler jährlich zum Studium entlassen werden mochten, dem Lande tüchtige und gut vorgebildete Geistliche und Beamte erziehen. Daher die Bestimmung, nur Landeskinder aufzunehmen, und die Anweisung sorgfältiger Auslese. (...)

Nach dem Kloster hieß sie St. Afra – daher der Begriff des „Afranischen“, der sich schon durch seinen sprachlichen Klang zu einer Bezeichnung des Stolzes eignete und auch dazu geworden ist. Afra hatte das große Glück, daß besonders tüchtige Männer seine Anfänge geformt haben. Es sind neben den Räten des Herzogs Moritz zwei Schulmänner, der Westfale Johannes Rivius (1500–1553), der zuvor Rektor in Annaberg, Schneeberg und Freiberg gewesen war und schließlich Mitglied des Meißner Konsistoriums wurde, der Behörde für die Schulen, und der Chemnitzer Georg Fabricius (1516–1571), der Schüler des Rivius in Annaberg gewesen war. Besonders Fabricius hat in seinem langen Rektorat (1546–1571) Afra den Stempel seines Geistes aufgedrückt – er war hochangesehen als Schulmann, Gelehrter, lateinischer Schriftsteller und Dichter. Aus dem Anfang seines Rektorates stammt die erste Schulordnung, die er unter Mitwirkung von Rivius ausgearbeitet hat.

Die Schule hatte drei Lehrer, den Rektor, den Konrektor und den Tertius, dazu den Kantor, der später als Quartus auch wissenschaftlichen Unterricht gab. Die Gesamtheit der Lehrer war die „Synode“. Die Lehrer hatten Dienstwohnungen in den Gebäuden der Schule: seit spätestens 1580 führten sie wöchentlich abwechselnd als „Hebdomadare“ (griech. ἑβδομάς = die Woche) die Aufsicht („Inspektion“ – woher das Dienstzimmer des Hebdomadars bis zuletzt „Inspektion“ hieß) über die Gesamtheit der Schüler, den „coetus“. Die Schülerschaft wurde in drei Klassen unterrichtet, Tertia, Sekunda, Prima. Außerdem wurde sie in „Dekaden“ (= Zehnergruppen) eingeteilt, die von „decuriones“ betreut und geführt wurden. Die unmittelbare Aufsicht über die Schüler führten die „inspectores“, Schüler der obersten Klasse. Diese Einrichtung, im Laufe der Jahrhunderte verschieden bewertet, war zuletzt unter dem Gesichtspunkt der Schüler selbstverwaltung eine Schlüsselposition im Alumnat, Synode, Hebdomadariat und Inspektorat sind die ganze Zeit hindurch die tragenden Säulen der Ordnung gewesen.

b) Grimma:

Ausschnitt aus: M. Christian Gottlob Lorenz, Die Stadt Grimma im Königreiche Sachsen, Leipzig 1856, S. 590 ff.

Im Jahre 1550 gründete der Kurfürst Moritz in unserer Stadt die dritte Landesschule, welche er im Jahre 1543 in Merseburg hatte errichten wollen, aber nicht hatte errichten können, weil er durch den dortigen Bischof daran verhindert wurde, welcher hierin einen Eingriff in seine Rechte sah. Moritz hatte es nicht

für geraten gehalten, unter den damaligen Umständen Gewaltmaßregeln gegen denselben anzuwenden, und deshalb sein Vorhaben, die Schule dort zu gründen, schon im Jahre 1544 wieder aufgegeben. Nachdem sich aber durch die Wittenberger Kapitulation sein Gebiet vergrößert hatte, wurde der Plan, eine dritte Landesschule zu gründen, um so mehr wieder von ihm aufgenommen, als er durch die Gründung derselben aufs neue sein treues Festhalten an der evangelischen Lehre beweisen konnte, worüber damals starke Zweifel laut wurden. Deshalb erklärte er schon in dem Landtagsabschiede vom 23. Juli 1547 den in Leipzig versammelten Ständen, „daß in den neu überkommenen Landen noch eine Landesschule angerichtet werden solle“. Daß dieselbe in unserer Stadt errichtet wurde, dazu gab zunächst der Umstand Veranlassung, daß von dem Kurfürsten im Jahre 1549 die Meißenischen Superintendenten und Prediger zu einer Versammlung (sie dauerte vom 29. April bis zum 1. Mai) nach Grimma beschieden wurden, damit ihnen von den kurfürstl. Räten die auf Grund des Leipziger Einigungsentwurfs (des kleinen Leipziger Interims) ausgearbeitete Kirchenordnung vorgelegt und eine Einigung darüber mit ihnen getroffen würde. Sie nahmen dieselbe an und sprachen ihre Genehmigung in einer am 1. Mai zu Grimma abgefaßten „Erklärung“ aus. Bei dieser Versammlung gedachten die kurfürstl. Räte, ihrer Instruktion vom 26. April 1549 gemäß, der treuen Anhänglichkeit des Kurfürsten an die evangelische Religion und seiner Sorge für die Schulen. Da sie dabei auch das auf dem Landtage zu Leipzig von ihm gegebene Versprechen, eine dritte Landesschule zu gründen, in Erwähnung brachten, ließ unser Rat durch den Bürgermeister Sebalduß Müller den Kurfürsten ersuchen, diese Schule in unsere Stadt zu verlegen, und erbot sich, ihm dazu die Gebäude des Augustinerklosters abzutreten. Der Kurfürst nahm das Anerbieten an, und die Schule wurde am 14. September 1550 hier eröffnet. Wenn wir die Landesschule unter den Beförderungsmitteln des Gedeihens unserer Stadt erwähnen, so sprechen wir im Sinne des Kurfürsten, welcher in dem nachher zu erwähnenden Schreiben vom 28. Juli 1550 in diesem Sinne sich äußert. Auch der hiesige Rat erkannte es in einem Schreiben an Dr. Komerstädt vom 17. April 1551 an, daß der Kurfürst diese Schule „aus gnädigstem und geneigtem Willen zu Aufnehmen, Wohlfahrt und Gedeihen der Stadt und um der Bürger Nahrung zu bessern anhero fundirt“ habe. Allein weder damals noch nachher war diese Ansicht in der Stadt die allgemeine. Im Gegenteil begrüßten viele die neue Schule mit Spott und fanden in ihrer Errichtung nur neuen Stoff zur Verleumdung des Kurfürsten. Auch unter dem Rate gab es manche, welche glaubten, durch die Abtretung der Klostergebäude, welche die Stadt im Jahre 1540 auf Dr. Martin Luthers Verwendung geschenkt erhalten hatte, zur Förderung des Werks genug getan zu haben. Sie zögerten lange mit der Bewilligung einiger für die neue Schule geforderten Zugeständnisse, so daß sie den Unwillen des Kurfürsten erregten, welcher am 28. Juli 1550 dem Rate schrieb: „Es ist Unser beger das Ir den Artikel, darum wir mit euch die neue Schul zu Grimm belangend handeln lassen, vnwegerlich nachkomet, domit wir es nicht dauor zu achten,

das ihr sollich wergk, welches euch selbst zum besten mitte gereichen soll, mehr zu hindern dan zu fördern geneigt.“ Endlich wurde zwar eine unter dem 23. Oktober 1550 abgefaßte Erwiderung auf die gestellten 15 Artikel (ohne Unterschrift des Rats) eingeschickt, in welches das meiste zugestanden, einiges beanstandet war. Aber unter dem 17. April 1551 widerrief der Rat durch ein Schreiben an Dr. Komerstädt diese Erwiderung, da sie nicht die Willensmeinung der drei Räte und der Zehner von der Gemeinde enthalte, sondern nur in einer Unterredung einiger Ratspersonen (worunter wahrscheinlich der von dem Kurfürsten geschätzte, tüchtige Bürgermeister Sebalduß Müller war) von dem Stadtschreiber M. Christoph Schütz aufgesetzt worden sei, um der Beratung darüber zugrunde gelegt zu werden. Daß der Stadtschreiber diese Erwiderung eingeschickt, sei ohne Vorwissen des Rats geschehen, und wenn einige Ratspersonen darum gewußt hätten, so könnten diese allein „dem Ratsstuhle und gemeiner Stadt nichts vergeben und hätten nichts zu vergeben gehabt.“ Der Rat ersuchte zugleich den Dr. Komerstädt, persönlich nach Grimma zu kommen und die Sache mündlich zu verhandeln. Dies scheint auch geschehen zu sein, wenigstens ist über den weiteren Verlauf der Verhandlung nichts aufgezeichnet vorhanden; es ergibt sich aber aus dem, was der Rat der Schule später faktisch leistete (zum Beispiel aus den Holzfuhrn, welche die Kämmererechnung in den ersten Jahren der Schule bemerkt, bis sie der Rat durch Supplizieren von sich abwendete), daß er die Artikel hat annehmen müssen. – Auch in späterer Zeit war die Stimmung gegen die Landesschule nicht besonders freundlich. Der Grund dazu lag wohl vorzüglich in den mancherlei Streitigkeiten des Rats mit der Landesschule, in welchen dieselbe teils durch ihr gutes Recht, teils durch Bevorzugung gewöhnlich die Oberhand behielt. Noch im Jahre 1739 fand es der Rektor M. Schumacher für nötig, in einem Schulprogramm die Vorteile auseinanderzusetzen, welche die Landesschule der Stadt Grimma bringe. Er scheint aber das allgemeine Urteil nicht ganz umgestimmt zu haben, wie man aus dem sieht, was Dippoldt noch im Jahre 1799 erwähnt hat. In unserer Zeit hat sich das Verhältnis der Stadt zur Landesschule zu einem höchst erfreulichen gestaltet. Ein schönes Zeugnis dafür hat die Stadt vor einigen Jahren durch die allgemeine Beteiligung ihrer Einwohner an der Feier des dritten Jubelfestes der Landesschule abgelegt.

Übrigens erhielt unsere Stadt von dem Kurfürsten die Erlaubnis, zwei Freistellen in der Landesschule für immer mit Stadtkindern zu besetzen. Ferner erlangte der Rat durch Dr. Komerstädt, welchen er bei seiner Anwesenheit mündlich darum anging und später durch ein Schreiben vom 4. Oktober 1550 an seine Zusage erinnerte und um eine Weisung deshalb an den Schulverwalter ersuchte, die Erlaubnis, daß außer den zwei in die Schule aufgenommenen noch sechs Bürgerssöhne die Lektionen der Landesschule ohne Bezahlung von Schulgeld besuchen dürften. Eine schriftliche Zusicherung des Kurfürsten erhielt der Rat darüber nicht, machte aber unbehindert von diesem Rechte Gebrauch bis zum Jahre 1617. Aber am 11. März 1617 teilten die damaligen vier Lehrer der Landes-

schule dem Rate durch ein Schreiben mit, daß ihnen kürzlich „von dem Schulinspektor Heinrich von Friesen zu Rötha ein kurfürstl. Befehl vorgehalten worden sei, daß hinfüro alle oppidani, so bis anhero aus der Stadt in die Schule gegangen und neben den Alumnis die Lektionen angehört, gänzlich sollten abgeschafft werden“. Zugleich gaben sie dem Rate zu erkennen, daß sie sich für das Fortbestehen dieses Herkommens verwenden würden, und rieten zu einer Bittschrift an den Kurfürsten. Der Rat faßte diese unter dem 14. März 1617 ab und stellt vor, daß er zwar kein schriftliches Privilegium über diese sechs Stellen habe wie über die zwei Gnadenstellen; es müsse aber bei der Verhandlung über die Artikel bei der Gründung der Schule im Jahre 1550 diese Vergünstigung der Stadt gewährt worden sein; denn während die übrigen Knaben, welche bei den Bürgern in Kost wären und die Landesschule besuchten, jedem Lehrer alle Quartale je einen Taler Schulgeld entrichten müßten, wären die sechs Stadtkinder „solches Didactri befreiet“; dies würden die Lehrer nicht gestatten, wenn es nicht vom Anfang der Schule so geordnet worden wäre. Er bitte deshalb, daß die Stadt bei dem über 66 Jahre geübten Privilegio gelassen werde und auch fernerhin sechs Stadtkinder ohne Schulgeld in die Lektionen der Landesschule schicken dürfe. Die Antwort des Kurfürsten ist nicht vorhanden.

Unterricht:

Es war sowohl im „Boten von St. Afra“ als auch in den „Augustinerblättern“ üblich, über die Unterrichtspraxis zu berichten und zu Fragen und Erfahrungen des laufenden Schulbetriebs Stellung zu nehmen. Da die alten Schulen nicht mehr im ursprünglichen Sinne arbeiten und Meinerzhagen noch nicht begonnen hat, soll ein Blick in ein Grimmaer Schulprogramm von 1905/06 deutlich machen, welche Veränderungen sich im Lehrplan einer Oberprima des humanistischen Gymnasiums während der beiden letzten Generationen vollzogen haben:

Bericht über das Schuljahr 1905/1906.

Übersicht des Unterrichts von Ostern 1905 bis Ostern 1906.

Wissenschaftliche Fächer.

Oberprima.

Klassenlehrer: Rektor Dr. Gilbert.

Religion. 2 St. Kirchengeschichte von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Erklärung des Galater- und des Kolosserbriefs nach dem Grundtext. Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen. Aus der Ethik: über Willensfreiheit und Selbsterziehung zur christlichen Tugend. Reinhard.

Deutsch. 3 St. Goethes und Schillers Leben und Dichtungen nebst kürzerem Überblick über Herder und die Romantik. Eingehend behandelt, bzw. gelesen: Gedichte von Goethe und Schiller, die Xenien und Motivtafeln aus Schillers Werken, Goethes Iphigenie, Hermann und Dorothea, ausgewählte Abschnitte aus Faust sowie (minder eingehend) Tasso. Privatim gelesen und besprochen: Dichtung und Wahrheit Buch 1–15, Shakespeares Julius Cäsar und Koriolanus. Freie Vorträge (Referate) fast aller Schüler im Anschluß an Dichtung und Wahrheit und Stücke des Lesebuches. Aufsätze. Gilbert.

Lateinisch. 8 St. Tacitus Annalen I. Terenz Phormio. Tacitus Germania. Grammatisches und Stilistisches bei der Emendation der Scripta und Extemporalia. Im Anschluß an die Lektüre Römische Altertümer und literaturgeschichtliche Überblicke. Römische Topographie. 6 St. Dittmar. – Ausgewählte Satiren und Episteln des Horaz nebst Repetition der in Unterprima gelernten Oden. 2 St. Gilbert.

Griechisch. 7. St. Demosthenes 3. olynthische und 3. philippische Rede sowie Stücke aus den Reden XXI, XXII und L. Thucydides I 1–23 und II 1–65. Stücke aus Dion von Prusa or. VII (Der Jäger). Besprechungen über Altertümer und Literatur im Anschluß an die Lektüre. Schriftliche Übersetzungen ins Deutsche. Extemporierübungen. 4 St. Meyer. – Plato Euthyphron. Aristophanes Frösche

(Anschluß an SAPERE AUDE Heft 7, S. 15 ff.)

Abkürzungen und Zeichen:

A St. Afra, G St. Augustin, P Pforte, + Mitglied des V. e. F.

I. Ehemalige Lehrer:

- + A Frau Johanna Lorenz geb. Agricola, 35 Kassel, Finkenloh 6 II
(Änderung)
+ A Oberin Clara Roth, 205 Hamburg-Bergedorf, Möörchenweg 16
(Änderung)

II. Ehemalige Schüler:

a) neue Anschriften:

- A 13 Pfarrer Gerhard Böhme, X 8013 Dresden 13, Reineckeweg 5
A 18 Pfarrer Albert Dänhardt, X 705 Leipzig 5, Witzgrellstraße 20
A 31 Dr. med. Walter Elsasser, 43 Essen, Gudulastraße 22
A 02 Dr. med. Hans Fiedler, X 7304 Roßwein, Bahnhofstraße 8
A 32 Dipl.-Ing. Johannes Göhler, 425 Bottrop, Robert-Brenner-Straße 16
A 28 Pfarrer Rudolf Göhler, 581 Witten/Ruhr, Pfarramt
+ A 33 Landgerichtsrat Dr. Friedrich Grössel, 355 Marburg/Lahn, Ziegelstraße 8
A Dr. med. Gerhard Gruner, X 8806 Kurort Oybin, Liststraße 83 b
G 09 Martin Hofmeister, X 7113 Markkleeberg, Auenstraße 2
G 15 Dipl.-Ing. Ludwig Kaufmann, 4351 Polsum, Friedhofstraße 21
+ A 39 Helmut Krause, 48 Bielefeld, Am Kämpchen 15
A 18 Superintendent Fritz Kruspe, X 90 Karl-Marx-Stadt, Schloßplatz 7 I
A 02 Pfarrer em. Gottfried von Lippe, 4926 Dörentrup-Spork, Kreis Lemgo, Brüderstraße
+ A 39 Studienrat Friedrich Lunderstädt, 792 Heidenheim, Iglauer Str. 52
+ A 20 Dr. med. Ulrich Mathe, 587 Hemer/Westf., Rudolf-Virchow-Str. 11
A Fräulein Grete Merbach, X 825 Meißen/Elbe, Kapellenweg 9
A 18 Dr. med. Paul Näcke, X 9162 Auerbach/Erzgeb.
A 26 Rechtsanwalt Johannes Niedner, 757 Baden-Baden, Gernsbacher Straße 32
A 11 Generalmajor a. D. Bernhard Pamberg, 473 Ahlen, Richard-Wagner-Straße 17

Sophokles König Ödipus (bis v. 1222). Kunstgeschichtliches nach Luckenbach und unter Vorlegung und Erklärung größerer Abbildungen. 3 St. Gilbert.

Privatlektüre. Von allen gelesen: (an 4 Studiertagen) Auswahl aus den Briefen Ciceros. – Nach Wahl gelesen: Abschnitte aus Cäsar. Sallust. Tacitus Agricola. Auswahl aus Annalen III und IV, Historien V. Apuleius Amor und Psyche. Aus Opitz-Weinhold Lateinische Chrestomathie: die Stücke aus Vitruvius. Plautus Captivi und Miles gloriosus. Vergil Teile der Georgica. Herodot (aus Buch II und VI). Thucydides (aus Buch IV). Xenophon Auswahl aus den Commentarii. Lysias (19. Rede). Platon Abschnitte aus dem Staat und aus Gorgias. Demosthenes 2. olynthische Rede. περί εἰρήνης und Kranzrede. Plutarch Perikles und Marius. Cassius Dio Buch 57 und Anfang von 58. Lucian Totengespräche und Charon. Abschnitte aus Procopius Gothenkrieg. Aus von Wlamowitz Griechischem Lesebuch Archimedes und Heron. Hesiod. Aeschylus Prometheus. Sophokles Aias. Trachinierinnen. Ödipus auf Kolonos. Euripides Taurische Iphigenie und Kyklops. Gilbert.

Französisch. 2 St. Sarcoy Sièges de Paris. Gropp und Hausknecht, Auswahl von Gedichten. Übungen im Sprechen (zum Teil nach Bildern). Mündliche und schriftliche Übersetzung deutscher Texte. Deklamation von Gedichten. Emendation der Haus- und Schularbeiten. Wiederholungen und Ergänzungen in der Grammatik. Schmid.

Mathematik. 4. St. Schluß der Stereometrie. Mathematische Geographie. Synthetische Behandlung der Schnitte des Rotationskegels. Ergänzungen und Wiederholungen im Anschluß an Aufgaben. – Haus- und Klassenarbeiten. Häbler.

Physik. 2 St. Optik. Akustik. Häbler.

- A 32 Kaufmann Helmut Paul, 8911 Obermühlhausen Nr. 8, Kreis Landsberg/Lech
- G 09 Prof. Gottfried Quell, X 115 Berlin-Mahlsdorf, Wilhelm-Blos-Str. 89
- A 03 Pfarrer i. R. Georg Ranft, 34 Göttingen, Püttersweg 9
- A 26 Pfarrer Gottfried Reichler, X 9162 Auerbach/Erzgeb.
- A Fritz Röbber, 3307 Königslutter, Am Schmiedeberg
- A 33 Dipl.-Chemiker Manfred Rostovsky, 3012 Langenhagen Han., Robert-Koch-Straße 35
- A 27 Pfarrer Christian Ruppel, X 9201 Dorfchemnitz
- A 95 Rechtsanwalt Karl Ruppel, 3501 Großenritte über Kassel, Gertrud-Stift
- A 36 Dr. Gerhard Schade, 581 Witten/Ruhr, Akazienweg 13
- A 93 Regierungsrat a. D. Caspar von Schönberg, 7081 Essingen, Gartenstraße
- A 25 Dr. med. Barbara Schmidt-Breitung, X 1832 Premnitz, Hafensstraße
- A 30 Superintendent Stempel, X 88 Zittau, Superintendentur
- A 25 Dr. med. Renate Weißgerber geb. Thieme, X 726 Oschatz, Lutherstraße 23
- A 19 Kaufmann Heinrich Wolf, 2401 Lübeck-St. Hubertus, Beetenwiese 11

b) Anschriftenänderungen:

- G 18 Amtsgerichtsrat Friedrich Arland, 2 Hamburg-Volksdorf, Frankensring 21 a
- A 13 Dr. phil. Walter Benade, 5 Köln-Flittard, Semmelweißstraße 87 a
- G 36 Stadtobermedizinalrat Prof. Dr. Paul Bernd Diezel, 753 Pforzheim, Städt. Krankenhaus
- + A 10 Apotheker i. R. Georg Friedrich, 7106 Neuenstadt/Kocher, Schickardtstraße 6, bei Klein
- A 15 Amtsgerichtsrat Dr. Rudolf Gabler, 858 Bayreuth, Glockenstraße 19
- + G 44 Dr. med. Friedrich Grabner, 34 Göttingen-Geismar, Dingelstädter Weg 6
- G 37 Univ.-Prof. Dr. Siegfried Grosse, 463 Bochum-Querenburg, Buscheystraße, IA-Gebäude
- + A 20 Oberstudiendirektor Dr. Christian Hartlich, 5892 Meinerzhagen, Siepener Weg, Telefon 0 23 54 / 24 46
- A 15 Kreisoberrechtsrat Dr. Herbert Hase, 238 Schleswig, Fehrstraße 16
- + A 19 Präsident der Bundesanstalt für Straßenwesen Dipl.-Ing. Fritz Heller, 5 Köln-Raderthal, Brühler Straße
- + A 21 Konzertmeister Rolf Herberger, 757 Baden-Baden, Weinbergstr. 6
- A 26 Regierungsdirektor Helmut Hientzsch, 78 Freiburg, Richard-Wagner-Straße 36

- A 25 Dipl.-Ing. Martin Jänke, Alamogordo New Mexico (USA), 1716 Montevista
- + A 25 Dr. Werner Jentsch, 463 Bochum-Linden, Heidelbeerweg 36
- + G 27 Direktor Paul Kirsten, 7 Stuttgart 1, Hermann-Kurz-Straße 18
- + A 28 Oberstleutnant Gottfried Kupfer, 8012 Ottobeuren, Riemenschneiderstraße 4
- G 28 Major Eberhard Leikauf, F 77 Fontainebleau, 17 Impasse de l'Aqueduc
- P 21 Monsignore Dr. Walter Mansfeld, 32 Hildesheim, Postfach 2059
- A 23 Generalmajor Johannes Müller, F 77 Fontainebleau, 4 Parc St. Hubert
- + A 41 Dr. Konrad Murr, 5 Köln-Sülz, Nikolausplatz 1
- + A 37 Architekt BDA Dipl.-Ing. Albrecht Pangritz, 56 Wuppertal-Elberfeld, Faunaweg 4
- A 38 Baurat Dipl.-Ing. Hans Petzholdt, 55 Trier, Hillinstraße 4
- G 13 Fabrikdirektor Dr. Fritz Pohle, 3011 Gehrden, Gerrit-Engelke-Str. 17
- A 36 Dr. med. Günther Preusche, 5204 Hangelar, Friedhofstraße 4
- A 25 Prof. Dr. med. Dieter Schumann, X 801 Dresden 1, Friedrichstr. 41
- A 11 Dr. med. Seyrich, 46 Dortmund, Hiltropwall 2
- + G 40 Pfarrer Eckard Weber, 605 Offenbach, Dreieichring 6